

Karl-Heinz Rüffer

Fremde Brücken

LEKTORAT:

Dr. Marco Rühl
Mag. Judith Kerstner
Anne von Dörnberg

Karl-Heinz Rüffer: Fremde Brücken
1. Auflage 2013
In alter Rechtschreibung
© Karl-Heinz Rüffer
Alle Rechte vorbehalten
Einband und Satz: Von Doernberg Mediengestaltung
Druck: Glock-Druck, Bad Hersfeld
Printed in Germany
ISBN 978-3-00-041888-4
www.karl-heinz-rueffer.de

INHALT

Reise ins Licht	9
Gehorsam ist der Weg zur Weisheit	19
Oh bitte	22
Erfüllte Welt	27
Glücklich	28
Gelöst	33
Brücken im Leben	34
Aufbrechen	46
Ein Stück vom Himmel	47
Grau-Grün	55
Denkfragment	56
Erinnerungan morgen	61
Finden	62
Die längste Nacht	68
Das scharfe Märchen	70
In ihm ist die Welt	75
Das Glück kommt	76
Die goldene Zeit	80
Theater des Lebens	81
Schattenspiel	87
An die Fremde	88
Zeitlos	103
Die innere Stimme	104

EINFÜHRUNG

Das Leben ruft dich mit deiner Stimme. Diese sucht die Einheit mit dir, und sie zeigt auf: Jeder Mensch ist ein Reflex unseres Lebens. Darüber hinaus fordert sie auf, sich selber zu sehen, sich zu erkennen, zu lösen und zu finden, um dadurch eine neue Begegnung zu ermöglichen.

Sie ist die neue, kommende Wirklichkeit, und sie sucht diese Verbindung, um wieder ihren Anteil an der Gestaltung des Lebens mit einzubringen – bis hin zur Ganzheit. Darüber hinaus wartet sie auf mit ihrem gesamten Einfühlungsvermögen, das voller Überraschungen ist, um ihren Reichtum darzubringen und das Leben wieder spannend, lebendig und erfüllt zu gestalten.

Dieses Unbewußte ist die eigentliche, tiefe Begegnung. Es bestimmt und gestaltet, wie von unsichtbarer Hand, das Leben. Und in dem Maße, in dem diese Verbindung zunimmt durch Bewegung und Ausdruck, fließt auch das Leben wieder zurück zu seinem Ursprung.

Mit fortschreitender Entwicklung ist diese Stimme dann – durch aufmerksames Hinfühlen – im Alltag immer leichter wahrzunehmen und zu verstehen. Diese Stimme führt – und sie möchte geführt werden: immer wieder hin zu den Menschen. Dabei wird deutlich, was stets an Eigenschaften ungelebt oder unerfüllt geblieben ist, – das zu einem gehört und das nun wieder seinen ursprünglichen Platz einnehmen möchte.

All das Vorgebrachte steht mitunter nicht im Einklang dessen, was bereits als Lebensziel ausgegeben wurde, so daß der Zerfall eines solchen Zieles als eigene Niederlage wohl schmerzhaft, doch auch eine gute Gelegenheit für eine not-

wendige Zäsur sein kann, als ein Schritt hin zur persönlichen Neuausrichtung. Es geht darum, ein neues Bewußtsein selbstgewordener Identität zu erreichen.

Da ist ein Buch, und da ist ein Mensch. Da ist die Theorie, und da ist das Leben.

Und nun viel Freude und Erfolg – und vor allem Glück bei der Begegnung mit dir und einer nie enden wollenden sinn- und herzerfüllten Zukunft.

Karl-Heinz Rüffer

REISE INS LICHT

Ich kenne diesen Blick von Frauen, diesen mitleidig geduldigen, mitfühlend nachgebenden Blick, der alles vergibt, der die Seele mit all den Widrigkeiten grauer Prägungen annimmt, wo ein fliehendes Herz sich ausruhen darf, der die Dummheiten und Unzulänglichkeiten mangelnder Reife mit einem sanften Streicheln einfach nur verwischt und dessen Güte mit all ihrer Fülle alle Schmerzen leicht durchdringt.

Mit einer solchen Frau darf ich wohl nie das Leben teilen, wie mein Bedürfnis nach Anlehnung und Geborgenheit es sich wünscht. Diese Frau ist für viele wohl da und doch für einen nur bestimmt. Auserwählt. Sie hat etwas von der Liebe, die jede Veränderung mitträgt, die in der Ferne flimmert. Und ihre Schwingungen werden stets das Herz erreichen, das für sie lebt und schlägt.

Diese Vorstellung bringt mich in ein seliges Wohlgefühl, das mich an etwas erinnert, das weit entfernt erlebt und verloren scheint; ein nostalgischer Traum, der sich nur in Lichtsplittern kurz offenbart, um sich dann wieder für lange Zeit von der Sehnsucht suchen zu lassen. Was weiß ich schon vom Wesen einer solchen Liebe, wenn mein Herz nicht auch so ohne Erwartung die Welt in ihren weiten offenen Armen aufnehmen, wenn ich nicht auch so fühlen kann? Und wenn ich mich in solch einer Sichtweise finde, finde ich mich in enger Kleinheit wieder, und das Leben erscheint mir restlos abgenutzt und zu nichts mehr dienlich. Was bleibt, ist der Versuch, sich an den samteneu, lieblichen Duft zu erinnern, mit innigen Händen nach dem feinen, ewigen Blick zu greifen. Darin lag eine Unschuld, und diese alte Unschuld wieder spüren und sich darin ergeben ...

Wie oft schon ist die tiefrote Sonne im Meer des Horizontes untergegangen und hat alle Träume mit sich genommen. Und da war immer wieder dieser stille, ohnmächtig schwere Schmerz, der zurückblieb und sich der heranschleichenden Nacht willenlos hingab. Das Bild einer verlorenen Liebe, die aus der Ganzheit herausgefallen ist und sich nur mit äußerster Mühe in Fragmenten mitteilt; dieses Bild sucht in den Fesseln der Zeit nach seinem Ursprung, nach seiner Heimat und nach dem alten Glück. Die Stille des Abschieds besonders mir nahestehender Personen erinnerte mich stets daran und bewegte mich tief, und weiche Tränen streichelten die Haut, gaben mir Trost und entließen die Spannung, die so sehr mein Herz zu zersprengen drohte. Und in solchen Augenblicken spürte ich das Leben einsichtig und vergehend, eine Antwort, die mein mitleidloser Zwang mir sonst verwehrte. Bitternis über mich und meine Liebe zugleich offenbarten sich, und oft sagte ich mir vor: Fang den Wind noch einmal ein, wie früher als Kind; der Wind, er trägt dich in die Welt, und er weiß, was dir fehlt.

Immer wieder sah ich eine abgrundtiefe Fügung in diesem Leben, sah, wie dieses Leben zu einem letzten Tanze aufspielte. Mein Los schien zu sein, nach anfänglichen leichten Erfolgen den Abschied als bittere Tropfen kosten zu müssen, die alle qualvollen Zustände als neue Belebung ins Leben riefen.

Wenn ich oft in tiefster Einsamkeit spazieren ging und meinem Schatten folgte, wenn der grau-trübe und undurchdringlich schwere Himmel sich türmte, den Lärm der Welt aufzog und verstummen ließ, dann sollte ich mit all meiner Verlorenheit eins sein. Stille Gebete sprach ich und schickte sie durch kalte und dunkle, durch klare und schneidende Luft in die Weiten der Himmel, wo doch irgend jemand dieses

Bitten und Flehen in seinem Herzen hören mußte ... Wenn es dort niemand hört, wo sonst. Oder etwa doch, dann vielleicht irgendwo auf der Welt, wo ein Mensch sich wie durch ein Wunder davon angesprochen fühlt und berühren läßt, der sich ebenfalls in einem Zustand beladener Schwermut und heftiger Einsamkeit befindet und ausharrt nach einem einzigen kleinen Licht, das ihn wärmt.

So wie ein Lichtstrahl ein Herz berühren sollte, daß es ein klein wenig Trost und Hoffnung fände, so sehnte ich mich nach der Berührung dieser Liebe – und wie sich offene und feuchte Lippen behutsam anfühlen. Nun weiß ich nicht mal mehr, wie Küsse antworten. Der Staub des Alltags machte sie spröde, und das Gefühl des Leides ließ sie müde werden. Eine Schleuse öffnet sich – und die Worte fließen auf das Blatt; sie alleine können es vor Augen führen, wie ein nach Liebe sich sehndes Herz vibriert und nach Erlösung vergeht, – immer wieder daran erinnernd, wie Gefühle eng umschlungen und einander verschmolzen, sich einst der Ewigkeit ergaben.

Wenn mich die Unruhe mitunter in die Kälte der Nacht hinausführte, biß mir oft ein kalter Wind ins Gesicht, und ein endlos weiter Mond zeigte seine dunkle Seite, als wolle er mit all seiner Kälte ein weiteres Mal in mir hinterlassen. Mir erscheinen die Begegnungen mit anderen Menschen wie das Suchen verirrter Kinder, die sich in aller Not der Ausweglosigkeit besprochen haben – und die vereinsamt sind, ohne Licht, verstört, ängstlich und mutlos. Immer tiefer dringt die Kälte mit ihren vielen feinen schmerzvollen Spitzen in mich ein, und ich kann mich nicht wehren. Der zurückgebliebene Blick eines Dahinliebenden zeigt hoffnungslos das fehlende, erklärende Erkennen, das ihn aus dieser Aussichtslosigkeit heraus in eine leichtere Stimmung führen könnte. Da war

die Erkenntnis, sich durch Übernahme einer fremden Realität selbst fehlgeleitet zu haben. Folglich war die Möglichkeit einer Veränderung und Entwicklung zu anderem Sein weitgehend verloren.

In frühester Zeit hatte ich an Dinge glauben müssen, denen ich im Grunde meines Wesens keine Hoffnung gab. Ich hatte fast aufgegeben, weil ich mich außerstande sah, dazu und zu mir zu stehen und anderen zu widersprechen. Die Essenz, die mich tragen und führen sollte, habe ich so im Laufe der Zeit versetzt, – bis ich mich am Ende selbst als Verbrauchter, als fertiger Verlierer, wiederfand. Und so mancher neigt dann dazu, die Vielfalt der evolutionären Möglichkeiten auf die eigene Vorstellung zu reduzieren, einzugrenzen und sie und sich dann darin neu zu erfinden. Immer kleiner. Von anderen übernommene Lehren haben oft die Eigenschaft, die eigene Entwicklung zum Stillstand zu bringen. Festgezurr. Jedoch manchmal dienen sie auch dazu, um vorübergehend Halt zu finden. Den Ausweg hier zu finden, diese Grenzen wieder zu überwinden, erfordert Mut, Mut zu fühlen, zu wollen und zu finden, um die verlorene Essenz für immer neu zu gewinnen.

Nun benötigt die eigene Führung keine Vorbeter mehr, keinen Rufer gar, der sagt, welche Wahrheit die richtige ist. Ich bin es selbst, das weiß ich. Es kann sehr leidvoll sein, einem Sprachrohr zu folgen, und damit (wieder) im Schatten einer Autorität zu stehen und das Licht nur aus ihren ausgebreiteten Armen zu empfangen. Entsetzlich. Eben Leben aus zweiter Hand. Für manche ist es nicht möglich, sich aus solch einer Abhängigkeit zu befreien, sie sind bereits zu sehr geschwächt durch die vielen Versuche, die ins Nichts führten. Zudem leben einige viel lieber mit einer halbweisen Lehre, die sie darüber hinaus mit einer schwärmerischen

Anschauung symbolhaft, mystisch und heilig ausmalen, als mit gar keiner.

Doch sobald ich beginne, dieses ganze Geschehen ernsthaft zu beleuchten, kommen ganz andere Bilder zum Vorschein: Im Fühlen liegt das wahre Wesen, wirkliche Wissen und das eigene Erkennen! Das habe ich für mich erfahren. Und wohl noch oft müssen Lippen statt anderer sanfter Lippen den trockenen Staub harten Lebens kosten, um Gewonnenes, Wertloses wieder gehen zu lassen. Bejahende Schmerzzustände erfuhr ich, wenn ich mich in der Zerrissenheit meiner Rückschläge dort fand, wo noch der Rest meiner verbliebenen Verbundenheit zu fühlen war. Und da waren wieder die Tränen, die mir blieben. Treu. Sie zeigen, sie fließen, und so wie sie fließen, wird nichts mehr so bleiben. In jedem Augenblick geschieht eine Veränderung, ohne diese zu sehen – und sich nicht mehr dagegen zu wehren. Und dennoch scheinen Menschen empfänglich dafür zu sein, den eigenen Weg auszuschlagen, der sie gerne führen würde.

Beharrlich wirbt das eigene Leben um Einsicht, für den nächsten Schritt bereit zu sein; zugleich mit der Hoffnung verbunden, mit der nachfolgenden Handlung eine weitere Sicht zu finden. Auch durch all die herben und unerbittlichen Stöße des Lebens verraten und mißbraucht und womöglich völlig angeekelt, wirbt die Liebe um neues Vertrauen. Jedoch handelt es sich dabei sonderbarerweise um eine andere; nicht mehr um die Liebe meiner Vorstellung. Sie erfährt sich anders. Sie zeigt ein sanftes und zartes Flüstern ihrer Ängste, und wie Besiegte, eine ermüdete Seele weich und nachgiebig streichelt und wieder aufrichtet ...

Ich fühlte mich verloren, weil ich mehr Leben in mir hatte sterben lassen als neues Leben „erschaffen“. Die Zweifel waren beängstigend, sie glaubten schon nicht mehr daran,

daß Gott sich in diesem Wesen wirklich verwirklichen würde und es herausführt aus dem trostlosen Elend. Sehr lange wußte ich nicht, erwachsen zu werden. Und nur allmählich kam ich dem näher, was in der Tiefe meines Herzens ängstlich lebte. Und sind die, die im Abseits stehen, glücklich, und glauben sie, die anderen seien es? Und wenn wieder ein erhobener, verbohrteter Finger verführerisch zum Himmel zeigt, ihn blendenreich lockt und erhöht – und ihn insgeheim damit entehrt und verhöhnt, wird dann der Mensch den Frieden und das Heil erkennen, das es ist oder nicht? Ermüdet von den Kämpfen mit der Wahrheit. Kann Erlebtes je vergessen sein? Nein, nur vergessen werden. Was hilft: Der Mensch kann sich und die Dinge selbst beim Namen nennen, laut und leise, von Mund zu Mund, von Herz zu Herz oder auch von Hand zu Hand.

Wie ein ewig fließender Strom, so will dieses Leben mir scheinen. Manchmal muß man sich davon entfernen, um zu erkennen, wo der Tod ist und wie er lebt, – um fortan, nach zermürbenden Entsagungen – Weg und Sein mühsam von neuem zu finden. In der Klarheit des Geistes, der bis auf den Grund schauen kann, sich erfrischen und beleben, und in der Wärme des Gefühles, das elegant und geschmeidig ihn umschlingt, wird bis an die Grenzen gelebt und dieses Ende dann überlebt – in neue Dimensionen hinein, um sich gemeinsam dann durch die neu erlangten Zustände zu lieben.

Nun werden keine Urteile mehr übernommen, liegt der Tod nicht mehr in jeder Geburt, verliert nicht jede Beziehung mehr durch ein drohendes Ende. In der verbleibenden Zeit liegt die Lösung, jene, die jeder bereits in sich trägt. Da ist eine enorme Kraft, die heraustreten will, die weiß, was sie zurückhalten möchte; der unbändige Kampf mit den Zweifeln und den Zukunftsängsten, nun ist er von neuem

aufgenommen. Oft ließen sie einen die Orientierung verlieren, verzagen und verbittern. Der Augenblick, in dem man den Weg, den man ganz woanders verloren hat, wiederfindet und von neuem aufnimmt, kann der Anfang eines großen Glückes sein.

An einem späten Nachmittage sitze ich mit Freunden zusammen auf einer Bank. Abseits vom Ort hat sich eine merkwürdige Stimmung um uns herum aufgebaut, und die eigenen Gefühle scheinen sich damit in besonderer Weise verbunden zu haben. Ja, ich werde plötzlich von dieser Stimmung gelebt und erfahre: Das Unterbewußtsein, das Unenträtselte der hungrigen Unentwegten, will durch die eigene Kraft das endlich durchdringen, was das Außen mit seiner reichen Verschwendung meistens verhindert. In diesen Gefühlen beginnt das Himmelsgewölbe sich in eigenartigsten Bildern darzustellen. Da ziehen Sterne in Formationen vorüber, und da sind riesige Schwärme von Himmelsvögeln, die, wie von einem unsichtbaren Dirigenten geführt, der Erde in einem ständigen Gleichklang Figuren in den schillerndsten Farben zeigen; dabei sind die Unterseiten der Flügel wunderbar leuchtend und die Farben bewegen sich mit jedem Flügelschlage wie Wellen auf uns zu.

Bewußtsein fließt aus den Mündern derer, die es sich nicht erklären können. Freude, Freunde und Fragen entsprechen jeder neuen Bewegung. Da gewahre ich eine leuchtende, blendende Helligkeit; auch die andern. Die erste Vermutung war: eine Art Blitz! Und wieder spüre ich, wie alles von neuem mit diesem hellen Licht durchspült wird. Da ist Angst, und instinktiv werfe ich mich nieder. Auch die andern suchen nun schnell Schutz.

In diesem Augenblick höre ich es bereits neben mir zischen und fauchen, begleitet von einem ohrenbetäubenden

Grollen. Unerklärlich. Panik. So etwas wie Todesangst. Für immer ausgelöscht zu sein. Da schießt auch schon der nächste Impuls hernieder und frißt sich zischelnd in die Erde hinein; ich warte geradezu darauf, getroffen zu werden. Erst als ich meiner Lebensbedrohung in die Augen sehe, ist dieses Erlebnis punktum beendet. Dennoch spüre ich, daß sich etwas unwiederbringlich verändert hat.

Mir schien, ich sei weit in eine Ferne entrückt, und da gab es etwas, das angenommen, erkannt und enträtselt werden wollte. Heute noch spüre ich das bebende Gefühl, das mich so erzittern ließ. Diese reiche Kraft. Und reichen meine Kräfte? Da war auch eine Freiheit, die in einem einzigartigen Rausche mich an sich zog, ein Glücksmoment, der ohne Vorwarnung mit einem Schlage die ganze Dichte an inneren Wirren zur Lösung – und das Wesen zu neuer Freude brachte. Und das Erlöste sucht von neuem, die Feuer der Hingabe weiter anzufachen und so für allezeit die Fetzen der Fesseln unter festlichem Frohsinn in der gleißenden Glut zu heller Asche werden zu lassen.

Damals ließ ich meine Gedanken des öfteren den Fliegern am Himmel nachhängen, wie sie das unendliche Blau mit ihren weißen Streifen durchzogen, ganz langsam, als würde ein fernes Wesen gedankenverloren damit spielen. Und wenn einige feine Wolken sich in dieses Spiel mit einmischten, dann wogte es in mir, selbst dort mit hineinzufiegen, hindurchzutauchen und sich im Spiel mit der Freiheit irgendwo im Gewimmel und Getümmel vieler Menschen wiederzufinden und dort heißen Atem als Figuren in eine kühle Morgenluft zu hauchen.

Was eine starre Sicht sehen kann, habe ich an meinen eigenen Gedanken erfahren. Oft bin ich an einem abgelegenen Orte spazieren gegangen, um die stets ruhelosen Gefühle zu

ordnen. So bin ich immer wieder an einer Stelle vorbeigekommen, die mir aus alter Zeit nur allzu bekannt vorkam. Neues habe ich nicht entdecken können. Immer wieder einmal hörte ich dort eine Stimme. Diese war recht vertraut. Irgendwann jedoch, als ich wiederum an diesem Orte war, suchte ich neugierig nach der Quelle, und da offenbarte sich mir eine Überraschung: Nichts. Es war kein geheimnisvoller Ort, wie ich stets vermutet hatte. Und doch war es ...

Hat doch die innere Stimme früh genug zum Aufhorchen gemahnt, den Blick nicht abzuwenden vom Unfaßbaren. Rasch ist eine neue Wirklichkeit erschaffen, sie dient mir und sie dient dir. Was sich als Folge einer ehrlichen Auseinandersetzung zeigt, ist die Harmonie jener Teile, die seit frühester Zeit zusammengehören. Da tauchen all die Personen wieder auf, mit denen ich einst die schönsten Erlebnisse habe teilen dürfen. Da sind verlorene Köpfe, die mir ihr ganzes Denken wieder zur Verfügung stellen. Und da sind sinnverwandte Wesen, die mir zeigen, welchen Reichtum eine Seele besitzen kann. Die Ausrichtung auf das, was höchste Wirklichkeit besitzt, ist ein Schlüssel, um Teile des Seins neu zur Liebe zu bringen – und sie dort alles um sich versammeln zu lassen ...

... sich vom Außen zeigen zu lassen, sich im Inneren zu finden. Leidvolle Verwicklungen werden Vergangenheit. Werden. Freudige Zeiten werden nun in der Zukunft zu finden sein. Dann kommt nach der Geburt deshalb kein Tod mehr, weil sich das Ich für die eigene Ganzheit entschieden hat, und die soll fortan den höchsten Vorrang haben.

Ein unendlich weites Land liegt hinter mir, das ich durch so viele endlos zähe Perioden durchschritten habe, um nur ein bißchen von dem zu sehen, zu ahnen und zu fühlen, was am Ende Zukunft in sich tragen soll: Anfang! Da hatte ich

oft in einem Kreise den Anfang gesucht und wünschte mir zugleich, in des Tages reiche Fülle geradewegs einzutauchen. Und während ich die bisher wiedergefundenen, einst verlorenen Teile meiner Gefühle inniglich umarme und mit ihnen die Einheit begehe, beginnt die Blüte der künstlichen Zeit zu welken, und eine lautlose Sehnsucht begibt sich ganz still auf die Reise in die ewige Heimat.

GEHORSAM IST DER WEG ZUR WEISHEIT

Du siehst das Leben
Du siehst die Wirklichkeit
Du siehst die Menschen

Gegenüber

Da bist du
Da ist deine Wirklichkeit
Da ist dein Leben

Die Stimmen

Du hörst die Menschen
Du hörst deine Stimme
Da ist eine Wahrheit

Du sagst

Das stimmt nicht
Die Welten unterscheiden sich
Wo würde deine Liebe sein

Wer sagt

Wo würde der sein der sagt
Der Gott nicht sucht
Sucht sich in den dunklen Tag

Du weißt

Deine Mutter ist in dir
Und auch dein Vater
Und beide führen dich zum Leben

Du hörst

Setz dich gegen andere durch
Die Welt steht nur dem Sieger offen
Und schau dir die Verlierer an

Treiben

Du erkennst wer diese Stimme ist
Die peitschend zu dir spricht
Und den Menschen mit Verachtung sieht

Du erliegst

Denn deine Eltern sagen Dir
Komm – laß Sieger Sieger sein – und:
Laß auch den Verlierer in dich ein

Nachsicht

Nicht die Weisheit eines Alten
Nein – viel mehr noch die des Jungen
Ist der Weg in alle Freiheit

Sei weise

Wenn eine Stimme zu dir spricht
So frage auch die andere
Dann weißt du wer die Liebe ist

OH BITTE

oder vom Versuch einer inneren, kritischen Auseinandersetzung mit sich selbst im Spiegel des Gegenüber während der Heilung eines gebrochenen Flügels durch die Last eines unscheinbaren, übermächtigen Lebensvorbaus mit dem Mut unbeugsamer Ehrlichkeit

Manchmal ist das Leben wie der Flug eines Albatros. Doch meistens geht es dann doch nur zu Fuß durch den Alltagstrott. Und nun? Schau nur in die Welt, Lustloser. Schau sie dir genau an. Erkennst du nun die gesprungene Hoffnung? Dahin ist sie. Ein aufgeblähter Traum war's, glaube mir, völlig durchdrungen von überdrehten pubertären Vorstellungen und einem fremden Leben. Und du wolltest dich damit glücklich finden? Sag, daß das nicht wahr ist. Du willst dich doch nicht wirklich hinter diesem hochhohlförmigen Bild verstecken, du, der du die Ehrlichkeit immer so sehr hervorgehoben hast. Komm, laß die vielen fremden Fundstücke wieder laufen und deren versprochene Annahmen gleich hinterher – egal wohin, nur folge ihnen nicht mehr. Sei doch ehrlich, du wolltest nicht das Freie, du wolltest leidenschaftlich die eigene Verliebtheit leben und lieben und ihre liebgewonnene Gefälligkeit, aber um Gottes Willen nicht das Wandel-, das Veränderbare, das Verwund- und Wunderbare. Da benötigt es schon etwas mehr als nur einen Mund voller Taten.

Siehst du nun, wie es damit steht? Mit dir? Willst es wohl noch nicht sehen. Es tut schon weh zu erkennen, daß es zwei liebende Augen im Spiegel waren, die in dein Herz sahen. Und du hattest nichts Eiligeres zu tun, als sie flugs abzu-

wehren. Hast versucht, mit einem lockeren Ausdruck diese liebende Nachsicht an dir vorbeizuleiten, nur damit sie dich ja nicht (wieder?!) trifft, diese geduldige Treue, nach der du dich ein Leben lang sehnst und die dir weiterhin schmerzlich treulich folgt – bis zum heutigen Tage. Früher hast du stets daran geglaubt. Oft sprachen wir darüber. Und nun? Was ist mit deiner Haltung? Du lächelst? Hat sich das Affektieren mit all seinem Schöntun bereits so weit in dir verselbständigt unter der tollen Routine, gut dazustehen, keine Schwäche zu zeigen ... Und Blöße, mein Gott nein, nur das nicht.

Da fällt ein mißverständliches Wort und du ziehst und schließt daraus eine folgende Nichtberücksichtigung – und schießt dich pfeilschnell auf eine Zurückweisung und Uneignung ein. Zurückweisung. Plötzlich hat sich die stets bewährte Haltung in den Verlust der Sicherheit verwandelt. Und nun hat dein Ich nichts Besseres zu tun, als den erlernten und immer gleichen Mechanismus abzuspulen, von dem du mir einst erzähltest, daß er dich schützt. Was hat ständige Wiederholung noch mit Erfahrung, was erfolgreiche Verweigerung des Wirklichen mit Entwicklung zu tun? Abkehr wovon? Vom Selbst? Verfangen irgendwo im Beliebigen? Rückzug? Resignation? Alles Neue ist schlecht? Es hat Folgen, wenn du lügst, und das wird sich offenbaren, wenn du ehrlich bist. Finde wieder zu dir. Finde wieder zu dir. Finde dein Ich. Dann wird deine Kraft dich wieder finden. Dein Lebensimpuls ringt augenblicklich schwer mit dir. Er ist geschwächt, so, wie du dich gerade fühlst. Warum läßt du diesen freien, selbstlosen Ruf der Augen nicht zu, läßt sich dein Herz öffnen und die Liebe empfangen? In dieser Liebe lag doch keine Gefahr. Du hast dich doch früher so leicht davon beflügeln lassen. Warum geht das jetzt nicht mehr? Was ist passiert?

Ist die Liebe zu Ende? Seid ihr nun Fremde? Inseheim weißt du doch, daß das nicht so ist. Warum fühlst du dich verstimmt? Komm, rede doch darüber, das ist eine Möglichkeit, die Dinge zum Guten zu wenden. Wer hat dich so abgelehnt? Wie lange willst du andere für Dein Schicksal bemühen? Wann greifst du ins Geschehen ein und übernimmst Verantwortung dir gegenüber – und den anderen? Sind deine Gefühle schon derart verkrümmt und in die Defensive gedrängt, daß du dich ständig feindseligen Angriffen auf eine fröstelnde Seele ausgesetzt siehst?

Dein Plan war ein großer Plan. Ein prunkvolles Haus sollte es sein. Und vom vielen Hin- und Wegschauen ist daraus ein Luftschloß geworden. Darin fühltest du dich sehr wohl, mit all deinen lieb gewonnenen Anschauungen. Du hast dich dermaßen da hineinverliebt, daß du nicht bemerktest, wie das Schloß langsam zur Erde hinabsank. Mehr noch, dort wandelte es sich zu einem Elfenbeinturm, in dem du dich alsdann hübsch, recht und nett eingerichtet hast. Er entsprach exakt deinem Selbstzweck. Währenddessen wurdest du nicht müde und warst nicht minder damit beschäftigt, deine Urteile über die Existenz des Einzelnen mit all seinen Schwächen voranzutreiben. Du hast von dort in einer Art und Weise auf das Leben und die Menschen geblickt, daß sich dein Turm zu einem Glashauss wandelte. Ferner hast du dabei nicht bedacht, daß Urteile auch Steine sein könnten. Und nun sitzt du in dem Brunnen fest, in den du mit dem gerissenen Glashauss hineingestürzt bist – und kannst deine Welt in all den Scherben nicht mehr verstehen. Du fühlst dich buchstäblich vom Leben abgefallen. Das ist wahr. Und doch: Es ist dein Kerkerloch im Aussichtsturm – mit allen Fragmenten.

Nun zieh dich bloß nicht gleich wieder zurück, wie ein trotziges Kind, dem man einen schnellen Wunsch verwehrt hat. Sieh einmal ehrlich in dich hinein und achte darauf, wie du reagierst. Genau so begegnest du dir. Du stierst und stierst in der Kälte im Außen umher – und innen gierst und gierst du nach Wärme. Du hast die Möglichkeit, alle Teile in dir wieder zusammenzubringen und zu vereinen. Und was machst du: Du zergehst. Komm, wage doch wenigstens den Versuch. Du weißt doch, daß Liebe verbindet – und nie endet. Auch wenn es nicht mehr die frühe Liebe ist, so beginne trotz allem von neuem. Solange du noch die Liebe spürst und diese Liebe noch einen Willen besitzt, so lange wirst du fühlen und finden – und leben. Und nun frage ich dich: Wann ist das Kind erwachsen? Wann ist ein Mensch erwachsen?

Es bringt nichts, von einem anderen Menschen das zu verlangen, was du selbst nicht bist. Wenn du eine Prinzessin haben willst, mußt du selbst erst einmal Prinz werden. Gib doch zu, du möchtest dich gerne öffnen, aber du hinderst dich selbst. Du hast Angst. Ja, du hast die alte Angst, wieder einmal zurückgestoßen zu werden, wie du es so oft schon erfahren hast. Vater, Mutter, das ist doch längst vorbei. Passt. Jetzt geht es um dich und darum, daß du aus dieser Situation dein Leben wieder in deine Bahnen lenkst und neu gestaltest. Niemand wird dir Verletzungen zufügen, die nicht bereits in dir sind. Du hast aber immer versucht, andere dafür verantwortlich zu machen.

Und jetzt hast du die Möglichkeit, dich durch diese hinter der Angst liegenden, schmerzlichen Gefühle zu erfahren und sie für immer zu befreien, indem du dir von ihnen zeigen läßt, was sie erlebten. Was du erfährst, dient dir, damit du wieder frei wirst. Erkenne den Zwang hinter deinem freien Handeln, der dich so sehr betont – und einengt. Geh nur,

geh nur hin zu dir und habe Mut und sei verletzbar. Schenke ihr, dir und auch deinem Bekenntnis eine Träne dieses Schmerzes, denn mit jeder Träne, die aus deinem Inneren sich löst, beginnt das Licht der Liebe in dir zu erblühen. Lasse ihn zu, all deinen Kummer, und wandle ihn durch ehrliche Annahme, und du wirst die Erleichterung später in einem nie gekannten Glück erfahren.

Wer schwingt, der lebt. Spanne nun erneut die Schwingen und beginne wieder zu leben, und dabei denke an die Lügen, an die alten, und an die neuen; sie wollen doch nur erkannt werden.

ERFÜLLTE WELT

Du wirst es finden
Das ewige Spiel
Sagt eine Stimme

Zum Leben geboren
Von der Liebe geführt
In den Armen der Welt

Das Leuchten der Augen
Und den Duft des Sommers
Auf der feuchten Haut

GLÜCKLICH

Unter glückstrauernder Sehnsucht kehre ich nach langer Zeit wehmütig zurück an den Ort, an dem ich einst an einem sonnig warmen Spätsommertage Abschied habe nehmen müssen von einer sehr erfüllenden und außergewöhnlichen Begegnung. Der Wind führte damals den Duft des nahen Waldes mit sich, und das Glitzern des Sees spielte sich hinein in viele lebendige, hoffende und leidenschaftliche Empfindungen. Oft saß die anhängliche Liebe an diesem Ort, immer wieder begleitet von Gefühlen, die einander suchten und umfingen. Und erst heute kann ich mich diesem versunkenen Glück wieder so weit hingeben, wie es mir seit jener Zeit nicht mehr möglich war.

Da findet sich auch wieder der feine Hauch. Tief durchfließt er mit jeder Berührung alles Leben. Eine köstlich duftende Erinnerung ... Für Sekunden nur sahen wir uns damals an und erkannten, daß wir nichts mehr wußten. Wir wußten, daß wir nichts mehr sahen außer den Blicken, die uns so tief trafen – und entführten. Bewegt noch vom ersten Gefühl erlagen wir nach und nach und dann mehr und mehr der Berührung heller, leuchtender Augen, die mehr wollten und die sich bereits längst in einem Spiel von Lieben und Leben befanden. Diese stürmischen Gefühle waren schon viel weiter als wir – und wir konnten ihnen kaum folgen.

Denn niemand weiß, wohin das Sein dich liebt. Wir fragten nicht, wir gingen einfach, und allein der Weg schien uns das Glück zu sein. Ständig lebten neue Gefühle auf: Noch mehr loslassen, sich noch mehr einlassen. Ja, die Angst – zu verlieren, hatte längst schon verloren. Mit dem Spüren des milden Windes suchten zwei Berührte sich zu fassen, um

sich dann einfach nur fallen zu lassen, sich zu umarmen und ewig zu halten. In schüchterner Freude pochte und pochte das Herz, sich tragen zu lassen und sich dem hinzugeben, was längst vorbestimmt schien. Getragen und aufgewühlt tanzten fliegende Gefühle im Herzen einen einzigartigen Reigen zu einer wunderbaren Melodie, die mit ihren warmen Schauern alles durchdrang.

Immer wieder fanden sich Entsprechungen, sich das zu zeigen und das zu geben, was Gefühle verschenken; immer wieder zu suchen und das Tiefere zu sehen, um sich anschließend sogleich hinzuführen und sich dort neu zu finden. Leben und einfach nur lieben, einen Ausdruck finden mit allem, was wir besitzen, und aus diesem Augenblick eine ewige Weite gestalten. Eine Ewigkeit ...

Der Wind wehte leicht über den See, und er strich dabei durch Bäume und Sträucher – wie eine Hand, die durch wehende, offene Haare fährt, um sie ganz leicht zu halten und sie dann sanft auf der Schulter abzulegen. Wie ein nicht enden wollender Tanz war dieses Spiel, das mich an ständig neue Ufer trieb. Dem Lauschen und Frohlocken folgten immer wieder neue Faszinationen eines größeren Gefühls. Und jede noch so stille Berührung offenbarte ein weiteres Leuchten. Die ganze Schnellebigkeit verwandelt sich in ein Stilleben, und in dessen unendlicher Grenzenlosigkeit und Freiheit, weit entfernt einer Zeit, zeigte sich die Liebe in ihrer gesamten Fülle am mächtigen Glückshorizont.

Wir saßen uns gegenüber und schauten endlos weit in tiefe Augen. In heiterer Erregung schauten wir einander durch ein goldenes Leuchten bis auf den tiefsten Grund, wo das Glühen ständig von neuem erwachte. Eine unsagbare Kraft stieg in uns auf, die uns fraglos und sorglos das Band des Ewigen fassen ließ. Schauer auf Schauer folgte beim Über-

schreiten der Grenze alles Unfaßbaren. Zwei Herzen, die sich liebten und hineinzogen in Räume und Ebenen, die nur die Liebe kennt. Zwei Herzen, denen im Abstand zweier Schläge vor Freude schier der Atem fehlte. Nie zuvor wurde einer fremden Liebe so tief Einlaß gewährt, einer Liebe, die wie ein frisches Blütenblatt Mut faßt und sich des schützenden Gewandes eilig entledigt, das es so sehr vor dem rauhen Wind der Wirklichkeit geschützt hatte.

Nun zeigte sich das nackte Gefühl in all seiner Fülle. Es mochte sich einfach nur hingeben, anlehnen und ergeben, mochte all das Abwehren des Lebens einstellen und nur noch lieben und erliegen. Die Wellen der Vibration spielten mich immer wieder in ein neues pulsierendes Glücksreich, wodurch erneut nur noch mehr das Verlangen stieg, zu erliegen – und sich noch tiefer zu empfangen.

Ungewollt warst du nun plötzlich eins mit mir, – die in meinen vielen sicheren Verstecken des Vergessenen mit heißer, roter und leuchtender Farbe kräftige Zeichen in das Karge, Stumpfe und Blasse hineindrückte. Und plötzlich verwandelte sich alles. Wie durch Zündung unzähliger elektrischer Ladungen, fauchte plötzlich Leben durch diese Zeichen und entlud sich in einer Flut losgelöster Gefühle. Und ein Strom alter und neu mitgerissener Empfindungen rauschte durch den Verstand und ließ alle nach Klarheit strebenden Gedanken in einem einzigen Wirbel untergehen.

Herzen, die pochen, die nie mehr zum Stillstand kommen wollen, die sich in einer immerwährenden Fusion drehen und durch Entzündung des Angestauten und Wahrung der Essenz des eigenen Ichs getragen sind und in einem Traum ewiger Kraft ständigen Werdens taumelnd und berauscht von Erfüllung versinken ... Diese Herzen wissen, daß es mehr gibt, mehr als das, was Worte sagen: Die Freiheit des Seins

getragen vom Wind des Lebens. Und so liebten wir uns und wollten nichts anderes mehr sein: Nur von der Liebe gelebt.

Nichts, nein, nichts war imstande irgendwie zwischen uns zu treten. Eine große Sicherheit erfüllte uns, als hätten zwei Menschen Himmel und Erde zu einem vereint. Indessen schauten wir uns weiter die Bilder an, die zwei Seelen bereitwillig von sich zeigten und mit vertrautem, erwartungsreichem Hoffen verschenkten.

Angenommensein, wie es sich vorher niemals im Leben angefühlt hat. Da war das Wissen, daß die reine Liebe nichts Falsches geben kann, daß die reine Liebe nur verschenken will, nur fühlen und sich erfahren. Gütig und nachblickend sahen mich leuchtende Sterne an, aus denen heraus die reine Seligkeit mich zu umarmen schien.

All das, was mein Herz einst in lodernder Phantasie erregte, ist hier in diesem von der Zeit befreiten Raum Erfüllung geworden, und geblieben ist ein kleiner Tropfen reinsten Taus ewiger Frische und Liebe, die von keiner Zeit mehr verzehrt wird, die zeitlos bleibt und die Bestand haben wird, für immer unsterblich zu sein. Und das Wesen der Liebe ist, daß sie dich bittet, dich berühren zu dürfen – und sich dann zu verschenken.

Ein anderer Raum wurde betreten, und sogar im Himmel schien das Leben erwacht, das nun auf uns hernieder sah. Hier war es möglich das Unsichtbare zu spüren, dessen schöpfende Kraft erst in der Selbstvergessenheit ihren ganzen Reichtum hervorbringt. In jedem Augenblick brauchte man sich nur seiner zu bedienen, um das für sich zu verwirklichen, was das eigene Wesen in jedem Augenblick an Verlangen durchströmt. Und da war die Überzeugung, daß wahre Hingabe dies alles am Leben erhalten wird, weil sich darin das reine Leben erfüllt.

Es waren Tage unbeschwerter Freude. Wir waren in allem. Jedem zeigte sich das Glück in wohltuendem Übermut und heller Glut. Ständig waren wir bemüht, nur immer wieder der reinen Entzückung des ungestillten Stromes einer wohligen, elektrisierenden Flut zu erliegen und diese bis an den Rand auszulieben.

Nun ist die reiche Schönheit leider doch eine fremde geworden, deren Traum als Wahrheit ich so leidenschaftlich erleben durfte. Und wenn wiedererkennend mein ruheloses Verlangen von damals Signale sendet, Signale leiser Hoffnung getrockneter Tränen dieser zahlreichen und samtweichen Stimmen, mit denen sie mich so verführerisch eng umfing und klangvoll froh verzauberte, so hallt der Ruf einer bekümmerten Sehnsucht nach mit der Trauer eines weit entfernten Herzens um die Schöne und um ihren weichen und milden Gesang eines wundervoll lieblichen Glanzes:

Das, was nachts in die Ferne leuchtet,
Sind meine heißen, verlorenen Tränen.
Sie zeigen dir die Wirklichkeit,
In die hinein ich mich geliebt
Und die von neuem dir nun zeigt,
Daß mehr als nur ein flehendes Herz
Aus meiner Tiefe zu dir spricht
Und dir all dies zu fühlen gibt.
Und ein sanfter Wind es zu dir trägt,
In dem grundlostief ein Traum dich wiegt.

GELÖST

Aus dem Steine ausgebrochen,
Hat ein Staubkorn sich befreit.
Eine Schwingung sprengt die Fessel,
Erde, die es sichtlich freut.

Klangeshilfe – Vibration,
Herz erwächst aus einer Starre.
Nimmst den Weg von neuem auf?
Geh! – entlassen aus der Härte.

Eine Hoffnung für die Welt,
Wird ein Samenkorn es sein?
Eine Stimme, die uns sieht,
Und ihr Hall, den man noch hört,
Läßt das Leben mehr versteh'n.

Fliege, Staubkorn, um die Erde,
Vermehre dich und mache reich.
Nimm die Schwere dieser Worte –
Gelob' der Seele heil'ge Werte
Und wachse in den Bund der Liebe.

BRÜCKEN IM LEBEN

Der Raum ist klein, eng und bedrückend. Und ich befinde mich bereits im fortgeschrittenen Stadium. Ja, die Dämmerung schreitet unaufhaltsam voran. Das Dunkel hat sich mittlerweile mahndend und drohend vor mir aufgebaut – und über mir zusammengezogen. Immer dichter scheint es zu werden. Jetzt ist die Umgebung wieder zu. Ich weiß nicht mehr ein noch aus. Und welche Sinnestäuschung, denn für den Bruchteil eines Augenblickes meinte ich, eben, scheinhaft einen Regenbogen zu erkennen. Und das, obwohl kein Lichtstrahl mehr zu mir findet, – hin zu jenem Teil, der sich so innig danach sehnt, nur schnell von hier weg zu kommen. Weit weg. Und dabei vielleicht ein bißchen Schutz und Geborgenheit finden. Aber wie soll das gehen. Das ist aussichtslos. Das kann überhaupt nicht ... Auch das nur eine Einbildung. Oder bin ich schon so weit ... Na ja, die bunten Farben waren ja auch gleich wieder weg. Weg. Alles weg. Dennoch haben diese etwas Merkwürdiges hinterlassen, hier in diesem Raum, hier ... Da war etwas sehr Liebevolltes in diesem seltsamen Bogen.

So ist es, wenn das Licht geht. So sieht es aus. Finster. Und was kommt? Es ist dunkel. Das Fenster. Die Finsternis erinnert mich daran, wie ich als Kind Angst hatte vor Gespenstern, die irgendwo in einer Ecke oder einem Hinterhalt lauern, um mich dann entweder zu erschrecken oder noch schlimmer, sich auf mich zu stürzen und mir das Leben zu rauben. Eine ähnliche Empfindung ist jetzt wieder da, und auch dieses Schaudern des kleinen Jungen spüre ich. Ganze Sagen von Gespenstern wabern durch meine Vorstellung, und auch jene von dem dunklen oder schwarzen Mann, der

einen holt, wenn man nicht brav ist. Oh, was für Abgründe ... Da gibt es keine Sicherheit, wohin ich auch blicke, und ich finde auch das nicht, was mir Hilfe geben könnte, oder Halt. Halt, den jeder doch irgendwie braucht. Halt, den jeder doch irgendwie ein Leben lang für sich sucht. Wahr oder unwahr. Je mehr ich in diesen Strudel hineingerate, um so mehr scheint sich die ganze Situation noch mehr zu verdichten. Angst. Schrecken. Verzweiflung. Und ich weiß nicht mehr, wohin ...

Wo kommt das alles nur her? Das war doch vorher nicht da. Und was kommt danach? Ich fühle mich ausgeliefert. Verloren. Ausgesetzt. Panische Zustände. Zaghafte dünne Tränen, weil ich alleine bin mit einer erschreckenden Angst. Mehr geht nicht. Niemand hört mich. Markierzitterndes Bangen. Diese ganze Szenerie wirkt mit jeder Veränderung immer bedrohlicher; ja, und dann diese schmerzhaft Einsamkeit, – so unendlich lieblos. Schreien. Sich frei schreien. Am liebsten würde ich so laut schreien, daß ... aber alle Absicht fällt in sich zusammen – und erstickt. Was für eine unwahre Wirklichkeit – und Sinnlosigkeit, da weit und breit keine Hilfe zu sehen ist, da niemand dieses Flehen hört. Niemand. Niemand. Und ich taumele irgendwie weiter ins Ungewisse. Immer weiter hinein. Immer tiefer. Kein Hinweis, kein Halt, keine Orientierung. Wie kommt man da ... Aussichtslos. Was soll man da erkennen, wenn man überall nur Gefahr sieht, und die ist womöglich ein nur ganz kleiner Teil einer noch viel größeren Bedrohung.

Nichts geht mehr. Weder vor noch zurück. Nur tief durchatmen, das habe ich gelernt, das hat sich immer bewährt. Nur am Ende nicht völlig ... Ich atme tief. Trotz aller Versuche, weiß ich längst, daß es mir nicht mehr möglich ist, sich dieser Situation einfach zu entziehen, weiß, daß es

hier keine einfache Umkehr gibt. In solch einer Lage tut man alles, alles, um zu überleben. Auch wenn man zum überwiegenden Teil gelebt wird. Wer will einem in dieses Urleidgestrüpp folgen, oder gar helfen? Nur Träumer tun das.

Ich finde ... Und ich traue mir selber schon nicht mehr. Nichts scheint wirklich, – und doch scheint alles viel zu wahr. Da ist diese schlimme Lähmung, die schubweise stärker auftritt und die einen völlig ausliefert und hineinwirft in dieses fremde Geschehen, das alles mit sich nimmt und nichts mehr übrig läßt. Als sei man paralysiert, regelrecht gleichgeschaltet. Am Ende des Tunnels nur Dunkelheit. Stockdunkel. Schonungsloses Dahingehen. Direkt vor mir. Und all die Glieder, die Gefühle – davon bleibt nichts mehr übrig. Und dann, wenn noch etwas Leben übrig bleiben sollte, muß es dieser Wirklichkeit überlassen werden. Eine abscheuliche Vorstellung. Ich wende mich flehentlich an das Leben. Warum läßt du mich in solchen Wirren umherirren? Und dieses bedrückende Gestrüpp scheint sich trotz meiner Versuche nur mehr und mehr um mich zuzuziehen, was ja eigentlich gar nicht möglich ist, und nimmt mit ungeheurer Geschmeidigkeit jeden Laut spielend leicht auf – und der letzte Wille steht vor dem Ersticken.

Ersticken. Wie kommt das? Ach, könnte ich doch jetzt wenigstens befreit ... nur wieder so weinen wie früher, und dann ist hoffentlich alles vorbei. Damals ging das. Oder es kommt doch noch diese mächtige Glaubenshand, die einen aus diesen furchtbaren Erlebnissen heraushebt. Unnötigerweise herrscht mich gerade in diesem Augenblick eine bittere Wut an. Eine Wut auf mich und auf alles. Diese will von einer so weichen Lösung nichts wissen, glaubt ohnehin nicht daran. Die Kräfte wiederzugewinnen, zu erstarken, das sei mein Problem. Schwach geworden wäre ich selbst. Und sie

wirft mir vor: Wie konnte es überhaupt zu dieser Schwäche kommen? Alles verspielt im Leben. Alles geopfert. Feiger Wegläufer. Warum hast du dich nicht schon früher umgedreht, da hättest du das alles schon sehen können, nur wäre es nicht so dick und dicht gekommen. Wie heute. Hätte ...

Und was macht ein in Freiheit sich wahnender Geist mit dem bittenden und flehenden Laut des Einsamen in seiner Not? Jetzt verstehe ich, daß es im Leben eines Menschen Momente gibt, wo er aufgibt, wo er einfach in seiner Verzweiflung nicht mehr weiter weiß und aufgibt. Wenn das eigene Dickicht wild wuchernder Wirrnis sich dermaßen über ihm zusammenzieht und ihn vom kraftspendenden Licht abtrennt, wenn er weder Mut noch Trost findet und ihm die Stärke des eigenen Vertrauens genommen scheint, wenn er kein Gefühl mehr wahrnimmt, das an ihn glauben läßt, um sich daran aufzurichten und zu befreien, dann gibt er auf. Er gibt sich auf. Und im gleichen Augenblick kommt mir – obwohl ich weiß, daß es nicht so ist – der Gedanke an Demütigung, und wie weit darf diese fortschreiten, damit man sich trotz allem wieder erhebt, aufbricht, um weiterzuleben – und um endlich wieder ... Die Wünsche werden immer kleiner. Und ich habe immer gesagt, das passiert dir nicht? Jetzt bin ich es selber, der betroffen ist und muß mich mit neuen Texten aus meinen eigenen alten Geschichten befreien ...

Da bemerke ich, wie ein Teil von mir klammheimlich beginnt, sich davonzuschleichen. Ich bemerke, wie er versucht, in dieser ernsten Lage einen Ausweg zu finden. Suchen, bitten und anklopfen. Bibelspruch. Aber es klopft niemand. Dessenungeachtet beginnt ein anderer Teil zu analysieren: „Was hat dich hierher geführt, und welchen Sinn soll das hier haben? Es hat doch sonst alles einen Sinn.“ Da fällt, wie aus heiterem Himmel, eine kleine leuchtende Scherbe auf den

Boden. Sonst ist nichts zu sehen, woher sie kam. Und in diesem Splitter entdecke ich ein ... Einen Gedankenfetzen im Spiegel, der mich auf etwas hinweist, und der mir zeigt, wie ich mich zum Leben stellen muß. Eigenartig. Ich muß mich stellen, anders stellen, weil es sonst keine andere Möglichkeit gibt? Oder am besten einfach fliehen. Aber dann wird man doch wieder nur davon verfolgt, wie die Wut verrät, und jedes Mal, wenn man sich umdreht, wird diese Drohgebärde größer – und größer ... Aber wenigstens ist jetzt durch dieses Leuchten ein klein wenig mehr zu sehen.

Moment. Wo kommt die her? Da sehe ich im schmalen Lichtschein mit einem Mal eine Tür. Das ist nicht wahr. Sie befindet sich hinter dem dichten Strauchwerk. Eine Tür. Und eine scheinbar schwere. Sofort beginne ich mit beiden Händen, den zugewucherten Weg freizuräumen. Vorsichtig versuche ich in dem dünnen Licht der Scherbe das Wucherwerk beiseite zu drücken. Der erste Stich. Noch einer. Blitzschnell zuckt die Hand zurück – und schon spüre ich ihn im Herzen. Gleich den nächsten. Verletzt. Und es blutet. Ich erkenne das sofort: Eine uralte Verletzung ist aufgebrochen. Ich erkenne sie daran, wie das Blut tropfenweise auf der Haut Zeichen hinterläßt. Und wie kann man so etwas erkennen: So wie es fließt, spüre ich eine herzerschütternde jammervolle Trauer, die da hervortritt. Ich weine, endlich, ich weine, und der gesamte Regen meines Lebens können den nicht mehr kühlen, der die Schmerzen erleidet.

Doch sofort kommt mir wieder der Gedanke an diese Tür. Die Tür. Ich muß diese Tür öffnen. Aber wie? Wie kann ich diese schwer zugängliche Pfortentür öffnen? „Ich finde dich. Ich wußte genau, daß ich dich finden werde“ (!). Eine Stimme, – und sogleich beginnt das Entsetzen wieder – diesmal jedoch sich seltsamerweise zu lösen. Wie kann das sein?

Was geht hier vor? Allmählich wird es ruhiger. Ruhe kehrt ein. Schnell versuche ich, eine brauchbare Ordnung in meinen Kopf zu bekommen. Ordnen. Türmchen bauen wie früher – und aufpassen, daß nichts zusammenfällt. Doch all die Bemühungen helfen mir nicht wirklich weiter, denn das Ordnende in mir kennt nicht eine solche Erfahrung aus der Vergangenheit. Deshalb ist es mir unerklärlich, daß sich ein leichtes Zutrauen empfinden läßt, eine Energie, die mich belebt und die mir Trost zuzusprechen scheint.

Das ist nicht zu begreifen, denn ich bemerke: Alle Sinne sind mit einem Mal enorm geschärft. Das war vorher nicht so. So muß ein Körper wohl reagieren, der sich etwa absichtslos den Ängsten ausgesetzt sieht. Schon längst weiß ich nicht mehr, nach welchem Plan ich hier leben muß. Doch irgend etwas scheint in Gang gekommen zu sein. Und ich befinde mich weitab am Grenzbereich meines Daseins. Wie ein Traum, aus dem man einfach nicht erwacht, egal wie sehr man sich anstrengt, und der zudem noch irgendeine arglistige Überraschung oder Täuschung bereithält. Oh je, wenn eine solche Lehre zum Werden des eigenen Seins gehört, dann sieht meine Wut rot und ich schwarz. Ich habe berechnete Zweifel. Überall herrschen große Zweifel.

Schnell. Zur Tür! Ich muß unbedingt diese Tür öffnen. Da stelle ich mit Entsetzen fest: Es ist gar kein richtiges Schloß an dieser Tür angebracht. Und die Stimme: Wo ist sie? Nichts. Nur eine kleine merkwürdige Stelle ... Moment! Diese Stelle sieht doch aus, wie die – die Scherbe. Oh je, schnell die Scherbe. Warum hast du sie nicht gleich eingehend untersucht, raunt mir meine innige Wut zu. Sie hätte dich vieles einfacher sehen lassen. Alter Versager. Jedes Mal, wenn es darauf ankommt, versagst du ... Ja, so etwas kann ich jetzt noch gebrauchen.

Die kleine Scherbe! Ich halte diesen kleinen merkwürdigen Splitter in den Händen. Ah. Er ist warm. Wie ... Egal, jetzt nur vorsichtig an die Tür. Aber wie kann ich eine solche feste Pforte bewegen? Trotzdem, ich muß es versuchen. Ich habe keine andere Wahl. Eigenartigerweise finde ich in gleichem Maße, wie ich mich mit dem Splitter der Tür nähere, wieder zu einer alten Kraft zurück – und werde auch mutiger. Ich halte kurz inne, ängstlich, um mir diesen Platz hier doch einmal genauer anzusehen, hier, wo die Klarheit eben noch so angespannt mit dem Schatten rang. Das kleine Licht. Eine Spur. Eine richtige. Keine Einbildung. Sie weist direkt von dort zur Tür. Von dort, wo ich gekommen bin. Und wie ich dieser exakt mit der Hand weiter folge, so weicht das ganze dicke Gestrüpp wie von selbst zurück und gibt die Tür vollends frei. Erwartungsvoll stehe ich vor der Tür. Ich sehe mir die Stelle an der Tür genau an – und dann diesen Splitter. Und in dem Augenblick, wo sich beide Teile fast berühren, springt mit fürchterlich lautem Getöse die Tür auf –

„Mein Gott, wo kommst du denn her? Wir haben uns doch seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen.“ Stimmt. Ich überlege kurz. Ja, nein, wir haben uns lange nicht gesehen, und es ist scheinbar spät geworden. Nein, nicht spät. Es hat nur sehr lange gedauert. Wie schnell spricht man etwas aus, und wie schwer ist es, in der Tat darin zu bestehen: Gott. So weit reicht es bei mir nicht. Mein Gott, wie mühsam empfand ich eben noch dieses Kämpfen, und dieses Niedersinken und Bücken. Wie ein Niederknien vor mir selber. Und nun diese Erleichterung. Unendlich erleichtert fühle ich mich. Aufbrechen – Aufgebrochen. Jetzt nur nicht gleich wieder übermütig werden. Sag mir, wo kommen diese schlimmen Zustände her, und wo haben sie sich so lange verborgen? Und wo nur

ist all die Leichtigkeit geblieben, mit der ein Mensch sich so gerne erlebt?

Ich bin es wieder. Und du befindest dich in einem Teil meines Lebens, der dir gehört. Ja, es ist hell um dich geworden. Eine Feder leichten Lichtblicks, die als Funke eines spielerischen Gedankens anscheinend die Kraft zu besitzen scheint, mich ganz leicht von hier fortzuführen. Bitte nur jetzt keinen neuen Betrug, keine alten Geschichten mehr. Ja, die vielen Unternehmungen waren einst hilfreich, um Erfahrungen zu machen, um zu unterscheiden, aber nicht die Flucht anzutreten vor sich selbst. Nur keine schnelle Lösung mehr, die Folgen sind absehbar, ich sehe sie selber. Ich sehe, welch riesige Aufgabe vor mir steht. Und ich muß es tun.

Diese Erfahrung hat deshalb so lange auf dich im Verborgenen warten müssen, weil keine Öffnung da war, – solange bis der geeignete Augenblick gekommen ist. Sie ist deshalb über Unzeiten verborgen gewesen, weil keine Möglichkeit für sie bestand, gesehen zu werden, – so, wie du dein Leben bisher gelebt hast. Du hast ein einziges Mal „Ja“ gesagt, und ich fügte dem hinzu, daß du auch alle Konsequenzen tragen mußt, die daraus entstehen. Der Prozeß der eigenen Annahme ist unumgänglich, sofern du den Weg deiner Bestimmung gehen willst. Selbstbestimmt. Denn wie solltest du selbstbestimmt leben wollen, wenn du die Teile des Selbst nicht annimmst?? Ja, warum eigentlich? Siehst du, diese Frage hast du dir oft gestellt, und auch diese verborgenen Teile. Du könntest doch ebenso gut auch tot sein, das sagten diese auch.

Du bist anders. Jeder ist anders. Und auf viele trifft eines zu: Ihr sucht euer wahres Zuhause. Ich weiß. Wie oft habe ich mich nach den weißen Wänden meiner verlassenen, geordneten Bleibe gesehnt. Trotzdem habe ich mich für

diesen Weg entschieden, – für eine neue Aussicht von der Vergangenheit bis hin zur Zukunft, um dort die Liebe in alle Bereiche des eigenen Wesens zu bringen, – die bisher davon ausgenommen waren. Und da war stets die Vorstellung gegenwärtig, daß die Polarität, die imstande ist, den Bogen nun wieder etwas weiter zu spannen, mir in gleichem Maße auch wieder neue Möglichkeiten bietet. Ja, das war es, das hat mich geradeheraus angetrieben, die vertraute Umgebung zu verlassen.

Was hast du damals gesagt? Du wirst dich erfahren. Mein Gott, da denke ich unwillkürlich an die Zeit zurück, als mir das andere Glück, an das ich so sehr glaubte, noch hold war, als Freunde und Freude mich begleiteten bei den Erfolgen, die mir das Leben leichtfertig schenkte, und als man mir dafür noch Achtung entgegenbrachte. Und für diese Achtung habe ich fast alles getan – und dafür Vieles von mir gegeben. Weggegeben. Später fand ich, daß ich dabei sehr, sehr viel verloren hatte. Von mir. Von dir. Eben noch dachte ich, ich sei von dem eingeschlagenen Weg betrogen, doch nun erkenne ich, daß ich mich auch wieder nur an die Vorstellung eines alten irrigen Urteils klammerte ... Irrtum. Irrtümer. Ich will sie nicht mehr zählen. Und jedesmal einhergehend eine kleinere oder größere Erschütterung des Selbstverständnisses. Du weißt es.

Ja, ich weiß es. Deine Wahrheit mußt du selber finden. Und das wird jene sein, an die du auch glauben kannst. Bedingungslos. Sie wird dich unterscheiden – und sie macht dich einzigartig. Wenn diese Wahrheit von der Liebe getragen ist, dann wird jedes Wesen ein bedeutsamer Beitrag zur Vielfalt der Schöpfung sein. Und der Austausch aller Menschen mit all ihren vielen eigenen Wahrheiten und Neigungen ist der Reichtum des Lebens und der gesamten Schöp-

fung, worin sich all meine grenzenlosen Aspekte in reicher Vielfalt bewundern lassen.

Der Glaube lebt. Ja, der Glaube lebt, zumindest so weit, daß anzunehmen ist, daß wenigstens ein Finger von dir immer im Geschehen zu finden ist. Ich weiß, daß stets deine Hand im Spiel ist. Nein, es muß nicht immer die ganze Hand sein. Oft reicht schon ein Finger, um wieder zu Kräften zu kommen – so weit, daß der Müde und Entkräftete sich wieder erhebt, daß der Gestrauchelte wieder einen Halt findet, daß der Verzagte seinen Mut wieder entdeckt, und daß der Einsame und Enttäuschte wieder diese lebensbejahende Hoffnung erfährt, die einen schier über Berge trägt; mit dem Spüren der Wende sich zu erheben und vorsichtig an das dichte und dornige Schlingengewebe heranzuwagen, das sich dann wie von selbst entfernt. Und vor allem auch zu erkennen, welcher Weg dich hierher führte und wie du deine Erfüllung findest. Doch Aufstehen und Gehen, das mußt du selber.

Deine Nachsicht und deine Güte möchte ich haben. Ja, aber das kann man lernen. Es sind nur Übergänge, und du mußt dafür sorgen, daß sie erhalten bleiben. Mit der Nachsicht habe ich mich immer schwer getan. Das war auch der Grund, weshalb ich manches, das sich mir offenbarte, nicht verstehen konnte. Denn ich sehe, ich mußte mir im Leben manche Stege suchen oder mir selbst bauen, über die ich ... Und da tauchen sogleich jene Brücken aus meiner Vergangenheit wieder auf, bei denen ich mir nicht sicher war, ob sie die Last manch schwerer Entscheidungen auch tragen können. Wie oft sah ich mich von neuem mit dem Alten verfolgt, wo ich glaubte, jeden Moment abstürzen zu müssen, und wer weiß, wie ich mich da herausgerettet habe oder mir Hilfe zuteil wurde.

Das ist wahr. Und an jeder Brücke wartet auch eine höhere Kraft. Sie wartet auf dich. Auf jeden anderen wartet sie. Sie will helfen beim Finden der eigenen Bestimmung, jedem Einzelnen, der wirklich sucht und der wissen will, wer er wirklich ist. Wenn deine Lippen dann auch mal Worte des Dankes formen, dann wird sich irgendwo in den oberen Gewölben womöglich ein weiterer geheimnisvoller Lichtgedanke vor Freude lösen, wo irgendwo eine neue Tür bereit ist, sich finden und öffnen zu lassen. Der Dank der Liebe sei dir gewiß. Aber auch die Liebe braucht den Dank. Einen ehrlichen. Und mehr nicht ... Mehr wirst du an deinem Ziele erfahren.

Wie eine neue Liebe. Ein neues Leben. Mit einem Mal scheint alles verändert. Fest entschlossen stehe ich. Gehe nun mit all der Schwere betagter Leidfragmente und trage und halte sie, bis sie ihr Wort einlösen und ihren Anteil an deinem Leben wieder übernehmen wollen. Und ich spüre: Sie werden immer leichter, je länger ich sie halte und wiege. Wenn die Liebe will, dann geht viel. Die Lasten werden immer leichter. Überrascht, ob solch einfacher Dinge, setze ich unwillkürlich den nächsten Schritt und dann den ... Einfach heraus aus der schlimmen Verkümmern in eine Vielfalt des Phantastischen hinein, – wo alles so spielend leicht aussieht. Fast unglaublich. Und so, wie die Liebe dich will, so will dich das Leben beschenken. Oh, wann hatte ich das einmal erlebt? Sehr lange muß das her sein. Und natürlich anders. Nein, ein Märchen war es nicht, mein Leben. Aber es fängt ja ständig neu an. Gerade jetzt. Wieder. Wie ein Märchen.

Und kaum faßbar sehe ich sogleich über mir wieder den Regenbogen, nun aber in ganz anderem Glanze. Ein für mich nie dagewesenes Leuchten vollendeter Schönheit, und in seinem Spektrum wirbelnder Farben erstrahlen Liebe, Freude

und Tränen in wundersamer Weise. Dann höre ich: So, wie du die Brücke gefunden hast – und die kleine Scherbe dich, so wirst du finden und gefunden werden, so wirst du lieben und geliebt werden. Für dich, die Menschen und für mich. Der Regenbogen war eine Brücke. Und auch diese kleine Scherbe. Deine. Wie, ein Teil von dir? Und wie kam sie zu mir? Das, mein Sohn, das ist Magie!

AUFBRECHEN

Damit habe ich Erfahrungen verbunden
Und auch manche Gefahren überwunden.

In nachttief dunkle Gräben sehen;
Das Selbst will hin zur Wahrheit.
Kleine Stege bringen Klarheit,
Den Weg doch muß du selber gehen.

Da sind die Brücken!
Sie verbinden die Wege –
Von der Wiege hinaus bis ins Heute.
Und morgen tragen sie uns gemeinsam
Mit den Zweifeln und Plagen,
Und den Siegen – oder einsam.

Es ist eine Brücke, das Ja zu geben.
Für den Suchenden ist sie das Vertrauen,
Für den Mutigen, auf die Liebe zu bauen,
Und die größte spannt sich über das Leben.

In der Nacht sah ich viele flackernde, bunte und blinkende Lichter, die blitzend und nervös in alle Himmelsrichtungen leuchteten. Es handelte sich um ein pulsierendes Leuchten inmitten vieler Menschen. Und als ich näher herantrat, da verspürte ich in mir einen wohligh rauschenden Sog, der mich mitzog und gleichzeitig aufforderte, mich in dieses funkeln-de Gewimmel hineinzuverlieren. Oh welch ein vielverspre-chender Gedanke, einmal mit solch einer Traumhoffnung in den Tag zu gehen.

Mehr noch: Dieses Flackern und Flimmern der Lichter schien mich auf geheimnisvolle Weise zu beglücken, und jeder Impuls daraus schien die Aufforderung in mir auszu-sprechen: Komm! Komm näher. Komm, ich will dir etwas zeigen! Komm, begib dich mit hinein und erfahre dich, er-fahre dich und die anderen, und schaue ...

Als ich vorhin diesem auffordernden Traume entstieg, bin ich flugs in meine Kleider geschlüpft, war das Frühstück im Vorbeigehen eingenommen, und alsbald war ich bereit, die-sem Traum zu folgen und ihn zu erleben. Was ist von solch einem Traum zu halten? Was ist daran wahr? Das drängen-de Bedürfnis, mich sofort in die Stadt zu begeben, ließ sich durch nichts abhalten. Ich wollte unbedingt sehen, wie nah Traum und Leben beieinander liegen. Und noch etwas ganz anderes sollte sich mir heute zeigen: Irgendein Wesen aus grauer vorbewußter Zeit hatte sich befreit und suchte nun einen Weg, sich verständlich zu machen. Es wollte sich nicht aufhalten lassen, und ich war überrascht mit anzusehen, wie leicht Hindernisse überwunden werden, die doch eigentlich zum Schutze angebracht wurden.

Entfernt noch höre ich, wie die Tür hinter mir ins Schloß fällt. Die innere Lebendigkeit sucht nach einer äußeren Entsprechung, einem Spiegel, in dem man sich erkennen kann. Schnell, nur keine Zeit verlieren. Davon ist sowieso schon so viel vergangen. Allerdings ist es kalt. Merkllich kalt. Das spüre ich jetzt. Ein grausiger Wind drängt mich, noch schneller zu gehen. Unfreundlich ist er, und ich kann fühlen, wie sehr die Wärme aus dem Körper weicht. Doch schon bald habe ich mein Ziel erreicht.

Im Zentrum der Stadt finde ich mich wieder, im Götummel, in der Freiheit der Anonymität. In diesem Augenblick spüre ich mich auf besondere Weise – und irgend etwas in mir führt mich direkt an eine Stelle, die der Pulsschlag sein muß. So, hier irgendwo soll das sein. Ich befinde mich auf der Suche. Ich suche einen Traum, und doch ist mir völlig unklar, woraus dieser Traum wirklich besteht; jedoch trage ich die Gewißheit in mir, daß ich etwas finden werde.

Schon nach kurzer Zeit drückt sich eine Heerschar von Menschen durch die Straßen und Gassen, Gesichter nur für Sekunden – und dann für allezeit wieder verloren; wie schön wäre es jetzt, darin zu bleiben ... Doch es ist viel zu frostig. Und ich frage mich, wie viele Menschen wohl in solch einem eisigen Strome schon das Ziel aus den Augen verloren haben – und verloren sind?

Die enorme, allgegenwärtige, alles überlagernde Schwingung derer, die hier zusammengekommen sind, ist wohl das, was man den Geist der Stadt nennt, und man kann nur hoffen, daß es keine Geisterstadt ist. Man fühlt sich bisweilen so sehr mit hineinverlebt, so mit allem verbunden, wie es wohl auch jeder andere mit seinen Wunden erfährt. Da sind die vielen Schicksale, für die diese Menschen stehen, und

sie bleiben immer wieder stehen, um wie in einem Rausche nach neuem Ausschau zu halten.

Da merke ich, wie zufällig ein verkümmertes Wort mich aufmerksam werden läßt, doch sogleich ist es wieder verloren. Und der Strom der Menge drängt weiter, ohne daß ich etwas von der Herkunft sehen kann. So bleiben der Wahrheitsgehalt und der Wirklichkeitswert ... Weiter. Dessenungeachtet lasse ich mich weitertreiben mit dem Strome, der unaufhörlich in seinem Bett fließt und der immer wieder Teile an sein Ufer schwemmt – und andere mit sich fortreißt.

Diese Menschen können so vieles sehen ... Was jedoch sehen sie? Was sehen sie vom Leben? Was sehen sie von sich? Sehen sie, was sie bereits besitzen – und sehen sie, was dieser Besitz aus ihnen gemacht hat? Sehen sie, was aus ihnen geworden ist? Was sehen sie von dem andern? Schweigen hier, Marktschreier da. Einen Marktschreier können sie sehen und hören, wie er lauthals durch die Menge brüllt, als halte er die Enden von Gut und Böse mit Leibeskräften zusammen; doch dann bietet er auch wieder nur die neue Generation eines in die Jahre gekommenen Produktes an. Er preist auch noch andere Neuerungen mit immer neuen Steigerungen, so daß es demjenigen eher wohl ergehen muß, der niemals von diesen Dingen erfährt. Wieviel Lebensenergie geht bei solch einer Vermarktung eigentlich verloren? Und da stehen viele, die irgendwo in ihren Wünschen feststecken – und den Ausweg nicht mehr finden. Nur noch wünschen – und noch mehr ...

Da ist diese Kälte wieder deutlich fühlbar, die mit dem schneidigen Wind in mich einzudringen versucht; sie verhindert, daß meine Phantasie diese Eindrücke noch mehr mit Fragen grau ausstaffiert. Und so stelle ich mir vor, jemand böte an einer Ecke plötzlich einen Problemknacker an.

Na, das wäre eine Sache. Vielleicht beißt man sich an diesem selbst noch die Zähne aus. Mein Gott, wie schnell das alles steht. Wie schnell hat man sich ein Traumbild errichtet, zu dem man ... Teile des Ichs mit all seinen Konflikten hinter sich lassend, die auch heute wieder auf die kurze oder lange Reise in die Unvergänglichkeit vorbereitet werden. Und dies alles nur, um dem Lauf der Dinge zu entgehen, den doch diese mit auslösen, um gesehen zu werden; jedoch kann der Verstand das nicht so einfach begreifen.

Ein paar wärmende Strahlen der Sonne sind trotz der niedrigen Werte noch auf der Haut zu spüren. Und es zeigt mir: Es scheint nicht schwer zu fallen, sich sogleich nur leicht treiben zu lassen – und immer wieder von neuem sich hineinzubegeben und nicht bemerken zu wollen, wie leicht doch bedauernswerte Rollen zu spielen sind. Auch ich sehe mich darin. Auch ich verspüre tief in mir den drängenden Wunsch, nur einfach mal zu erliegen, ohne Kampf und ohne zu verlieren. In nur einem einzigen Moment das Herz beglücken zu lassen, das diesen Impuls dann ein Leben lang weiterträgt und ihn für immer in der Erinnerung leben läßt. Aber nicht immerfort.

Dann, warme tropfende Klänge, die mit einem warmen herzwohlen Schwingen mich anziehen, verführen und verzaubern. Klänge, die weich, sanft und mild in mich eindringen, wie duftendes, warmes Öl in offene, trockene Haut einzieht und nach dieser Berührung ein wohlig-samtiges Gefühl hinterläßt. Und ich sehe Fremde, die gemeinsam verzaubert stehen bleiben und sich auch berühren lassen. Ein mildes Lächeln ist in ihren Gesichtern zu sehen, und sie alle lauschen, wie kalte Finger über Saiten huschen – und so die Menschen beschenken. Einsam steht die Beglückende an einer kargen Mauer, ja fast eine Klagemauer, entlockt einer flüsternden,

singenden Violine tapfere, flehende und trostspendende Liederfäden, – spinnt diese zu Liebesblumen – und entläßt dann die blühenden, gebundenen Sträuße in die eisige Kälte hinein.

Unvermittelt drehe ich mich um. Da öffnet sich eine Tür; Menschen treten ein, Menschen kommen heraus. Und da ist Musik, wie ein Kontrast. Während ich eintrete und mich bemühe, mich zu orientieren, wo ich mich befinde und was hier vor sich geht, fällt diese schwere Tür hinter mir ins Schloß. Viele Kerzen, aneinandergereiht, beleuchten das Innere eines großen Gebetshauses. Mir ist hierin nicht wohl, mal abgesehen davon, daß mich klebrige Krusten naiver Bildnisse und ewig gleiche Gleichnisse nicht mehr umtrösten können, erwärmen sowieso nicht, weil sie viel zu sehr von einem Reich der Menschen verlorener Märchen erzählen. Ständig werden diese Märchen irgendwo gezeigt oder wiederholt. Als gäbe es im Leben keine Entwicklung. Als gäbe es nicht längst etwas Neues zu berichten – ohne diese alten Gleichnisse von gestern wieder und wieder zu bemühen. Aber der Mensch braucht seine Sicherheit. Und im Glauben besonders.

Ich kann sehr wohl verstehen, daß Menschen ihren Trost darin finden. Was ich nicht verstehen kann, ist, wie freie Menschen ihre gesamte Vorstellung dort bereitwillig hineingeben und ausschmücken – und sich dann davon emporheben lassen in ein allgegenwärtiges Selbstgefallen mit der Kunst weiteren Verstehens höherer Interpretationen, – die auch zur Erhaltung des Glaubens an eine gewisse weihevollte Bevorzugung dient. Damit ist man ein besserer Mitinhaber und ganz persönlicher Träger einer Allwahrheit. Da ist es dann keine große Geschichte mehr, hier in die Verkörperung des hohen Vertreters und noch größeren Dieners eines völlig hilflosen Schöpfers einzutreten.

Freibeten. Während eitle heile Selbstdarstellung tolerant alle Wut und Kränkungen draußen läßt, mit denen man nichts zu tun hat, und dennoch wegen dieser Probleme betet, um eine gewisse Isolation zu durchbrechen, die Menschen trennt, wie mir ein Teilnehmer erklärt, wird brav vorgeführt, weiter nach draußen verbannt und am Ende verteufelt. Es wird versucht, mit aller Macht Harmonie und Frieden hier hineinzubeten – und diesen dann für sich zu finden. Da niemand vollkommen ist, muß das Leben der heiligen Welt immer wieder neu herbeigebetet werden; das ist der Weg der Menschen hier. Zum Glück betrifft das nicht jeden.

Irgendwann wird man selber so weit sein ... Wie sehr sich die Probleme auch mehren: Man kann und muß nicht alles sehen, ist einer der heiligeren Sprüche jener, die ihre Ruhe haben wollen. Probleme haben doch mehr die anderen. Zu lösen sowieso. Und wie käme man auch in diesen andächtig achtungsquellenden Hallen, wo Orgeln in Heiligkeit – in Herrlichkeit fromme Weisen spielen, auf den Gedanken, daß etwas nicht stimmen könnte. Daß hier mächtige fromme Statuen und heilige Bildnisse am Leben erhalten werden. Der Stein lebt, während der Mensch allmählich niedersinkt. Das ist doch einfach ...

Da ist der nächste Schritt nicht mehr weit. Was ich sehe, wie ich bin. Ich sehe Märchenfiguren eines unendlichen Leidens, und wer wird sich darin erkennen. Sterntaler, wohin ich schaue. Das wird er tun, und er soll es richten, der mehr weiß und dem man dafür eifrig gut sein Wort betet. Das gibt man gerne, für ein besseres Leben. Gott liefert. Gott als das verlorene Mädchen in der kalten dunklen Winternacht eines pulsierenden Lebens ohne Grenzen.

Aber damit ist dummerweise nichts gelöst, keines der Probleme, von denen doch jeder mindestens eines hat? Es

scheint eben nicht so leicht, sich allein mit Beten ... Kurz gesagt: Der Glaube, an Gott zu glauben, glaubt, daß das reicht. Und das bleibt. Ein aussichtsloses Unterfangen, das zu ändern. Denn es glaubt sich darüber hinaus am besten an faßbare Vorstellungen, weil die nur innere Sicherheiten bieten. Und durch zu hastiges Drehen am Rad des Lebens, an der sich immer schneller drehenden Zeit, findet sich der Mensch unversehens in einer völligen Gottesfinsternis.

Wie viel vom Selbst im Spiel ist, werden die erkennen, die etwas ändern, – hören und sich erheben und einsehen, daß die meisten Gebete in die Leere gingen, weil nicht Gott und nicht der Nächste, sondern das eigene Ich gemeint war. Zu viele Wünsche im Spiel. Vielleicht auch nur zum Spaß, weil man sowieso nicht so recht daran geglaubt hat, wie bei den Horoskopen. Wer denkt schon innig an den Himmel, wenn es ihm gut geht. Wenn es schlecht läuft, kriegt der was zu hören. Der ist es doch, der die Menschen mit seinen Plagen bestraft, durch wie viele Glieder auch immer.

Der Mensch neigt dazu und bleibt empfänglich für Allpracht und Allmacht und giert immer wieder nach der verlorenen Allwissenheit. Der Himmel hat ja auch nichts anderes zu tun, als nur auf die Erde zu schauen, wie sich jeder seine Wünsche erfüllt, die er am Ende alle wieder aufgeben muß. Das ist sehr interessant. Weil er daran nichts ändern kann, sondern nur der Mensch selber. Ungewollt wird der gute Gott dadurch zu einem zahnlosen Steppenreiter, der keine Nahrung mehr findet für die Menschen und auch keine geeigneten Quellen mehr, die er für sie füllen – und an denen sie sich erfrischen könnten. Da wundert es nicht, wenn sich das demütige Lächeln des Herrn mit der Zeit versteinert und sich zu Masken formt, die hier in den vielen Steinen dieser Gebetshalle niemand bemerken will. Aber vielleicht spürt

man es ja, wenn man keine Wünsche mehr hat, wie diese
Steine um die Menschen trauern.

So bleibt es wohl bei der Kälte und dem demonstrativ
freien Glauben an einen hochgehaltenen Gott, unabhän-
gig davon, wie schmerz- und leidvoll der die Erlösung des
Menschen sieht. Jenes Menschen, der alles, das sich nicht im
inneren Zirkel seiner Glaubenswahrheit befindet, vehement
von sich weist und darauf besteht, daß er mit dem Rest der
Welt nicht das geringste zu tun hat.

GRAU-GRÜN

Dichter Nebel,
Schleier der Stille.
Krächzende Raben
Zerstören diese ...

Ich kann nicht verstehen,
Was wir da tun? – Und
Der Tag geht zur Neige.

Jetzt willst du mir zeigen,
Wie leicht das geht, das
Fordern, das man nicht versteht.

Das Grauen weicht,
Wenn wir wieder vertrauen,
Und das Leben wird leicht!

DENKFRAGMENT

„[...] seien und bleiben [...] tolerant,
und [...] geht, beobachten [...] Verstand.“

Was soll das denn? — Aha, die wieder vom Radio – und
so was am frühen Morgen.

„[...] das war [...]!“ — Wer war das? Wie?

Das war? Zu anstrengend. Viel zu anstrengend. Und da-
von soll man wach werden. Das ging schön ins Leere!

Mann, bin ich müde. „[...] bleiben sie [...]“ müde.

Recht so, bleiben sie, ist gut. Lieber noch ein bißchen —
Nein, nicht ins Bett, ins Bad. Weiter jetzt mit Bad.

Tolerantes Bad, nimmt jeden Müden in sich auf, und
guckt in – oh je – ziemlich schräge Züge.

Nein, schrecke jetzt nicht zurück. Und strecken hilft auch
nichts. Besser wäre bügeln. Falten bügeln.

Wie war das noch? — ach ja, „[...] tolerant bleiben
[...]“.

Sollte man das? Bei diesem Gesicht können wir das gleich
üben. Nein, wie sieht der aus. Heute. Nur heute!? Nein, heu-
te besonders. So alt? Das gibt's doch nicht. So schnell geht die
Zeit dahin ... Bleiben. Nur nicht. Morgen nur nicht mehr so
alt aussehen. Neue Creme. Dringend. Anti...

Alter bleibt ruhig. Bei sich bleiben? Doch ja, die sagten ja:
„[...] Verstand und bleiben [...]“ oder wie, na — auch gut.

Wer bitte kommt morgens im Radio auf solche Sachen?
Und was für eine schräge Musik ... Fürchterlich. Das nervt.
Eigentlich nervt mich alles ... Was geht da bloß mit denen
im Radio vor? Denken die denn nicht — auch mal an Leute
wie mich?

Erst dieser merkwürdige Spruch – dann noch diese dep-

perete Musik. Laß laufen. Laß laufen. Sei tolerant. Oder schalt
einfach ab. Laß gehen. Warum geistert mir das ständig im
Kopf herum? Tolerant?!

Komm, laß einfach die Galle bei dir und gehe deinen
Weg, sonst nimmt der Unsinn überhaupt kein Ende mehr.
Und besonders heute. Heute habe ich noch etwas Besseres
zu tun.

Schluß. Aus. Blödsinn. – Jetzt —

„[...] dabei beobachten [...]“

Das gibt's doch nicht. Beobachtet mich hier irgend je-
mand? Irgendeine versteckte Kamera oder so? Ja hat man
denn nichts anderes zu tun, als nur dieses ständige blöde Be-
obachten. Die sind doch nicht mehr ganz bei ...

Nanu, wie spät ist es denn? Und was ist das für ein merk-
würdiger Brief?

Seltsam, die Post ist heute auffallend früh gekommen –
oder bilde ich mir das nur ein?

Sei's drum.

Was soll das denn?

Also, das geht nun doch zu ... das ist ja eine ... Spinnt
der?

„ [...] und daß Du Dich dabei nicht in den eigenen Fin-
ger schneidest.“

Ich glaub, jetzt ist es soweit. Was ist denn das für ein Tag?
Ich glaub, ich spinne. Was erlaubt der sich? Wieso kommt
der auf so niederträchtige Gedanken? Das ist doch total
dummes Zeug! Absurd. Erst dieses „[...] tolerant [...]“ und
jetzt dieser unmögliche Wisch mit den dämlichen Äußerun-
gen ... Beobachten.

Sag mal, geht's dir noch? Nein, mit dem stimmt's nicht.
Hier stimmt etwas nicht. Aber das habe ich heute morgen
schon mit dem ersten offenen Auge geahnt.

„[...] und bleiben sie bei ihrem Verstand [...]“

Das sollte der sich mal anhören. Prima, daß mir dieser Spruch jetzt einfällt; eine gute Fügung des Schicksals. Nun gut, jetzt paßt's ja.

Wann ist man tolerant? Tolerant sein sollte doch der ... Der Kranke ist tolerant. Der Tote sowieso. Und krank bin ich beim besten Willen nicht.

Sich schneiden – sich ins eigene Fleisch schneiden – ja, das wird einem im Leben wohl zwangsläufig mal passieren. Nur habe ich keine Lust dazu. Oder gibt es einen Schwindler, dem das noch nicht passiert ist!

Und geht so ein Schnitt auch tiefer,
ich meine, nur mal angenommen — auch innen,
aber wo – wo sollte das sein?

Trotzdem: Blöder Brief. Das ärgert mich!! Aber sag mal, warum ärgert dich das? – Und warum ärgerst du dich über diese albernern Zeilen?

War da nicht noch ein bißchen mehr als das, was im Brief steht? Und hat der das, wovon wir sprachen, gar nicht so verstanden, oder hat er das alles viel zu ernst gemeint? Und ich nicht. Wie schon so oft.

Wieder so eine völlig verwickelte Irrtumsgeschichte der Menschen auf dem Weg in die eigene Umklammerung. Bleib wo du bist. Und viel Spaß.

Wirklich schade. Schade, daß er diesen Weg gewählt hat. Wirklich bedauerlich ...

„[...] dabei sein [...]“

Oh nein, nicht schon wieder!

Nicht schon wieder so nah, nicht schon wieder der Idiot sein. Ich habe die Befürchtung, daß am Ende immer ich dieser Trottel sein werde, der sich das alles anhören und ausbaden muß. Und der andere? Der ist fein raus. Nein.

Wenn das so weitergeht, drehe ich noch am Rad. Bin ich hier vielleicht das Fräulein vom Amt, das sich alles anhören muß?

Und vor allem führt man doch so keine Dialoge.

So führt man nur ein dummes Geschwätz.

Verstand ja, ja, ist ja gut.

Der ist ja auch frei, na ja, nicht ganz. Aber immerhin. Nein, um Himmels Willen den jetzt nicht verlieren.

Der eine oder andere Stich im Herzen wird's ja nicht gewesen sein, oder? Die gab's doch schon immer. Die wird's auch weiterhin geben. Also was soll die Aufregung?

Also, ehrlich gesagt, fällt mir dazu nichts mehr ein, rein gar nichts.

Was sollte auch ein Verstand damit zu tun haben? Der ist doch nur so ein Verwalter des Erlernten und der Erfahrungen. Und was sollte der nun sagen? Nein, so etwas würde der bestimmt nicht. Nein, nein, so nicht. Ganz bestimmt – nicht. Oder?..

Moment! Wenn ich mich selber nicht im Klaren ...

ich meine — wenn die Stimme — zu wem auch immer ...

Welches Ergebnis wird das haben?

„[...] Sein oder bleiben wo der Pfeffer [...]“

Nein bitte, so nicht. Ja doch!

Schon wieder. Das wird jetzt albern. Man kann es auch übertreiben. Was zuviel ist, ist zuviel!

Warum hat sich dieser merkwürdige Spruch so an mein Hirn geheftet? Ich glaube es nicht.

Und dem Kopf möchte ich raten: Achte drauf und – Fang das einfach mal so an:

... erst einmal tolerant sein, – auch mit dir

... den Verstand mit beobachten, – bemühe dich halt

... und dann andere noch verstehen, – wenigstens ein bißchen.

Mann, das klingt ja ein bißchen wie Algebra:

Ist denn so etwas überhaupt möglich?

Vielleicht ist es wirklich so!

Es könnte schon so sein!

Ja, so ..!

So?

Doch wenn ich mir vornehme, immer ganz ehrlich zu sein,

muß ich dann nicht —

ich meine, wenigstens —

generell als Voraussetzung allen Handelns —

für ein ehrliches Miteinander —

und die Aufrichtigkeit vor mir selbst ...

Das glaubt dir kein Mensch.

Das ist viel zu kompliziert!

Das glaubt dir kein A...

Ah, das ist interessant ...

Was dieses „[...]“ bleiben und werden sie tolerant [...]“
und all das Drumherum für seltsame Blüten treibt ...

Was kann das bedeuten?

Das kann etwas sagen.

Das kann etwas zeigen?

Das kann es auch sein.

Ja, ich müßte es tun.

Ich müßte. Ja, ich ...

Ich schon wieder.

Nein.

Dabei hatte ich doch heute wirklich etwas Besseres vor.

Etwas Besseres!

Ja? — Warum eigentlich?

ERINNERUNG AN MORGEN

Krank nimmt das Leben

Seinen Lauf.

All die guten Jahre

Sind vorbei.

Das Beste nahm man gern

In Kauf,

Nur steht der Preis nicht

Mehr dabei.

FINDEN

Hier, wo ich stehe ... Ich war drauf und dran. Mittendrin. Und nun. Nichts mehr zu sehen vom eigenen Leben. Das eigene Leben weit entfernt. Nichts zu sehen. Nichts zu finden. Selbst gewählt. Selbst verlassen. Alle Siege nur verloren. Die guten Taten sind vergangen, die schlechten stehen wieder auf. Die Vergangenheit verhangen, und ein Herz weint seiner Jugend nach. Es tut mir leid, verzeih. Die Zukunft kann so weit entfernt sein, so unmenschlich seelenlos weit. Kleine Hoffnung nur, wo bist du? Und eine verzweifelte Bitte.

Nicht weiter sinken. Nicht kleiner werden. Angst. Angst sieht überall Schatten. Kleine oder große. Geschwächt und unsicher wirkt alles immer größer: das Undurchdringliche. Und dennoch: Unaufhaltsam zieht es mich an. Seine breiten offenen Arme sind mir verlangend entgegenstreckt, mit den lockenden Versprechen erfüllender Unruhe. Erdrückend – und auch irgendwie beglückend. Ich versuche mich zu entziehen. Merkwürdig. Etwas paßt nicht. Ein Teil von mir will das nicht. Aber ich wollte doch. Ich kann nicht entfliehen. Währenddessen scheint dieses lautlos und kraftvoll Ziehende seine Eindringlichkeit nur noch mehr zu verdichten, dann wieder loszulassen, um sich noch drängender zu nähern.

Das ist total verwirrend. Das Nahende bin ich. Das nahe Ende? Das Ende wovon? Ich muß es finden. Finden. Unbedingt. Gelassen. Die alte Gelassenheit ist weg, Angst, daß die Zeit nicht reicht. Mitleid mit einem, der sich gerade erst erhebt. Gehen. Wohin? Womit? Ich ahne es. Wissen. Wir beide wissen es. Keine Zweckgemeinschaft mehr. Bekennen. Das müssen wir. Ein Bekenntnis für... Eine Entscheidung für... Sperrig. Das ist alles sehr sperrig, und ich hätte das gerne

schöner formuliert. Aber: All das bisherige Erinnern bringt keine Lösung, weil es kein tieferes Erinnern gibt. Denn alles führte nur immerzu fort von mir. Dieses Gefühl jedoch liegt in einer weit fernerer Zurückgezogenheit begründet, und nicht eine einzige Bemerkung kann ihr eine Regung entlocken. Mißtrauen. Ich werde gelebt. Der Grenzbereich meiner Erfahrung: Winden – Wenden – Wunden – und ... Passiert

Schrecken. Und was dahinter ... Wie? Ein ... Ein was? Ein Geschenk? Das kann nicht sein. Nicht wahr. Da ist ... ein Weg. Der Weg? Der eine. Der Weg zu mir. Wer hätte das gedacht. Plötzlich gibt es einen. Einen Weg. Zu mir. Keine Schlingen mehr. Keine Täuschung. Ein Moment, in dem ein vormalig unbewältigtes Ereignis nun überbrückbar erscheint. Das also war es, das ich im Traume auf meiner Insel im weitesten Norden von mir finden sollte. Die Ahnung war immer da. Mein Weg. Nie zuvor waren sein Konturen so klar. Wie ein richtiger Weg. Und ich sehe auch das Wissen, das Erfahrene, das Erkannte, das rückblickend offen gebliebene oder abgeschlossene Geschehnisse gut kennt. Und das andere, das Unklare, das nicht Durchlebte, das viel Größere.

Gibt es das. Es muß doch zu allem Geschehen auf der Erde eine Ursache geben. Jene Ursache, die dem Menschen so viel abverlangt, besonders denen mit dem bescheidensten Verlangen, einfach nur leben und ein bißchen glücklich sein zu wollen. Und das dann entweder meistern oder daran zugrunde gehen? Will das jemand? Scheinbar bin ich oft schon gestorben und habe nichts davon mitbekommen. Bin ich der Einzige?

Es scheint mir wohl auf meinen Tisch geschrieben, direkt auf den Planer: Lernen. Leben. Leben lernen oder Sterben – lernen. „Ich will nicht“, gibt's nicht. Meine Losung. Ich muß es lösen. Ich soll alles Ungelöste lösen, in dessen dichtem

Gestrüpp eine schier endlose Verzweiflung steckt. Und hier besonders der Junge, der wie von Sinnen das Leben suchte, um sich am Ende doch nur zu verlieren. In einem Gestrüpp. Wie kann jemand das wirklich schaffen, all das Verlorene, das Unbewußte bewußt zu machen ...

„Wie weit mögen sich unsere Sterne von damals wohl entfernt haben?“ Mitfühlend fragt jemand behutsam nach dem Weg und der Zuständigkeit im Leben. Ich, ja, ja. Wer übernimmt die Verantwortung? Ich muß, ja, ja. Ich müßte. Überall findet ein Treiben statt, doch wo bin ich ... Menschen, die wie von unsichtbaren und untrennbaren Kräften und Energien wie an Fäden gezogen werden, getrieben und geschoben, kreuz und quer über Straßen, Gänge und Fluren. Und in diesem Getümmel soll ich finden.

Welche Sterne von damals waren es, die den Weg ... Was ist das? Da ist — es!!! Ein Schloß? Mein Gott, wie kann das sein? Mein Schloß ist es. Wie konnte ich – das nur ... Ich habe es gefunden. Ich wußte es, daß ich es irgendwann finden werde. Aber hier? Nach so vielen Jahren ... So viele Jahre später ... Und in der Heimat? Wo ist all die Zeit geblieben, die dazwischen liegt. Egal. Ich muß etwas tun. Bald. Nein, schnell. Ich muß daran arbeiten. Ich sehe, ich muß hinein. Zeit? Was ist das schon? Ein bißchen vergehendes Leben. Illusion, Traum oder Leben. Was soll's. Jetzt bin ich es, das Tun. Ich werde das tun! Sein und müssen.

Schnell noch ein letzter Einschub: Trost. Im Augenblick lebt sowieso meist die Zeit der Wiederholungen, in der viele alte, sehr alte Ursachen immer wieder neu in ihren Auswüchsen vor Augen geführt werden. Darüber hinaus ist Zeit sowieso für jeden unterschiedlich. Denn sie ist gebunden an die emotionale Bewegung, an die Schwingung im Einzelnen, die jeder für sich selbst zuläßt, und sie kann von keinem Ge-

fühl getrennt werden. Vielleicht ist Zeit entstanden durch die vielen (immer mehr verlangsamten) Wiederholungen im Leben, weil das Erkennen nicht wirklich ausreichte, um die Schwingung zu erhöhen. Dann hätte Zeit etwas damit zu tun, wie bereitwillig ich mein Leben wieder in Schwingung versetze, wieder vibriere und lebe. Und in demselben Maße, mit derselben Geschwindigkeit, wie ich Gefühle zulasse und gleichzeitig daraus Erkenntnisse gewinne, schwingt meine Energie, erhöht sich meine eigene Vibration, und ich bewege mich durch immer schnelleres Schwingen aus dem Ereignis heraus – aus der Zeit heraus.

Oh ja. Da betrete ich wieder den großen, geschmückten Ballsaal, in dem alles begann. Die erste große Begegnung mit dem Leben. Der Atem der Schöpfung fließt tief in mich ein. Durchfließen. Oh wie schön kann das Durchfließen sein ... Ach ja, ich erinnere mich. Mein Beitrag. Er besteht noch. Leisten. Meinen Beitrag soll ich leisten. Immer noch. Und was habe ich mir bisher geleistet? Nein, nein, so nicht. So geht das nicht, wenn man das Leben sucht und der Tod den Weg weist!

Weiter. Hier. Ich betrete das Zimmer des Sommers. Hier, wo die Sonne am längsten hereinscheint, habe ich den ersten ewigen Sommer erlebt. Unvergeßlich, – wie schön das Leben ohne den Tod sein kann. Da gab es noch keine Zeit. Da gab es nur Leben. Und ich erinnere mich: Viel später, in manchen Augenblicken, wenn ich mich mit all meinen Teilen in mir fand, und ich mich völlig in mir erlebte, hatte Zeit aufgehört zu existieren. Wenn ich mich völlig in mir wiederfand und mich darin erlebte, gab es keine Zeit. Da war er wieder, der Hauch und Atem des ewigen Sommers.

Einige Zimmer wirken etwas verkommen. Aber das einst große Leben ist hier noch zu spüren. Gleichwohl war es doch

ein langer Zeitraum, in dem das Gebäude auf sich alleine gestellt war. Die Energie der Seele hat gefehlt. Meiner Seele. Ohne Seele wird auch ein Haus alt, schwach – und bekommt Risse. Ich habe das auszugleichen. Hier muß ich etwas neu richten. Neu ausrichten. Und all die vielen Menschen um mich herum werden es zeigen. Sie werden mir sicher eine Hilfe sein. Sicher. Sie werden mir die Veränderung zeigen, ich kann es sehen. Oder nicht. Die gewandelte Energie. Und wie diese sich auswirkt. Sie wird alles beeinflussen, sie wird alles bedingen, weil alles miteinander verwoben ist. Mit der Energie der eigenen Substanz die Stabilität verbessern. Ein großartiger Gedanke.

Ob jeder einer Entscheidung unterliegt, liegt an ihm. Er wird es für sich selber finden, oder auch nicht. Zeigen. Die Zeit wird es zeigen. Somit ist Zeit wahr und doch auch nicht. Auf jeden Fall wird sie bleiben, besonders für jene Gedankenspieler und klugen Hellköpfe, die mit größtem Verlangen den Atem der Schöpfung und ihre unendliche Dimensionen bewegender Welten und Weiten mit all ihren grenzenlosen Hoffnungen und Aussichten in engste Formeln und kleinste Nenner zusammenkürzen und erklären wollen, was Leben ist und wie man es zu verstehen hat. Wirklich interessant daran ist nur, daß die meisten das noch glauben.

Dessenungeachtet: Das Finden ist nicht so leicht, wie es sich schreibt. Wenigstens das. Bemühen. Und finden lassen. Ich stehe davor. Ich stehe vor dem Tor. Ich stehe vor der Tür. Und ich stehe zu dir. Ich gehe hinein. Und ich möchte diese Worte hineingeben, hineinfühlen – und ihr Hall soll alles wieder mit Leben und Licht erfüllen. Bitte. Bitte nicht aufgeben. Bitte nur leben. Dieses eine Schloß. Mein Schloß. Einzigartiges Werk. Du bist meine Wirklichkeit. Meine Wahrheit. Abertausende davon gibt es. Und noch viel mehr.

Aber nur eine für mich. Meine. Meine Liebe. Und noch eine. Ich habe sie gefunden. Und nun laß uns gehen und sehen, hier die Liebe zu suchen und zu finden. Hier auf der Erde.

DIE LÄNGSTE NACHT

*Nachgedanken
über das zurückgelegte Leben
und all der Lebenden und Toten dieser
gemeinsamen Zeit*

Ich kann wieder die Sterne sehen,
Ja – und anders als früher.
Nun kann ich wirklich die Sterne sehen ...

Und auch die Hand der Liebe,
Die ausgestreckt die Erde hält –
Mit den viel zu vielen Tränen,
Die einsam durch das Leid
Und eine schwache Hoffnung führen.

Diesen Tränen eine Stimme geben,
Bevor das Gefühl für immer schweigt ...
Den Verzweifelten zur Seite stehen,
Tief, tief im Herzen der Welt.

Denn der tiefsitzende Schmerz
Findet sich erst dann berührt,
Wenn er sich im Herzen fühlt
Mit dir, – und ist fortan erfüllt.

Alle Zeit dieser Welt
Dreht sich um die Erde,
Und das Leben der Liebe
Im Kampf um Sein und Werden.

Die Liebe, die Herzen verbindet,
Ist auch jene, die in der Sonne strahlt.
Und vom Anfang bis in die Ewigkeit
Wird das Leben der Erde durch sie erhellt.

DAS SCHARFE MÄRCHEN

Es war einmal ... Mach dir keine Sorgen, irgendwann erinnert dich das Leben. Nein, der siebte Himmel war es nicht, unterm Strich vielleicht der dritte. Es sei ihm gegönnt. Alle guten Dinge. Warum das alles sein mußte, das mit den luftigen Höhen und der etwas schrägeren Landung, das will wohl erst noch verstanden sein.

Es fing gut an. Ging gut durch. Hört nun auf. Gut. Zukunft hat manchmal keine Zukunft. Zeit hat nur die Zeit. Zu wenig. Das Hindernis: Leere. Zu viel. Gestalten. Formen. Prägen. Ausgeprägt. Aus. Ausgelebt. Erinnerung.

Nachsicht. Für mich fühlst du dich zu viel und zu eng und innig verbunden mit anderen, fast mit allen, sodaß du fast nur noch allgemein sprichst. Eine Art Energiezentrum, das sich gleichbleibend frisch sprudelnd selbstredend ergeht, und an dem sich der Durstige einmal so richtig kraftvoll positiv erfrischen kann.

Wenn Mund und Herz sich besonders wohltuend vertonen, sprichst du noch viel erfolgreicher ... auch wenn Kopf und Tat partout nicht miteinander können. Dann folgen sich stets gleiche, aussichtsreiche leichte Worte – und hinterlassen totenblasse Taten. Was kann man da noch sagen? Komm weiter.

Ich komme da nicht mehr mit. Ich sehe das schon. Da war die Verlockung, die mit den Schlingen der Gewohnheit bestrickend verführt. Ich sehe uns beide in einem waghalsigen Schrägflug, der nicht mehr auf die Beine kommt. Eigentlich begann diese Neigung schon mit dem ersten Kuß. Genau genommen nach dessen Abflug. Ist es dir nicht auch so ergangen? Nein, dir nicht. Aber immerhin warst du dabei.

Meine damals durstigen Gefühle klebten frisch vermengt an der aussichtsreichen Auslese. Ja, so geht das Leben der Trauben ...

... dahin. Nun bin ich wieder fremd, aber bestimmt. Und nicht mehr fremdbestimmt wie einer, den du für deine Bedürfnisse verwenden und pflegen kannst wie einen Küßmich. Und auch der gestreckten Zeit wird es nicht gelingen, mich noch einmal bereit zu schlagen.

Es gab oft dicke Luft. Ich erinnere mich noch gerne an den zügigen Mund, in dessen Zone es sich mit jedem Zug lässiger anhörte – und es im Wortformzentrum scheußlich schmeckte. Selbst gedreht. Blöde Dinger. Und hast du danach schon mal deine Küsse probiert? Mach's bloß nicht. Nicht, daß dir noch übel wird. Und dann klumpt's. Gell, das ist starker Tabak. Ich weiß. Aber der klassischste Fall schlechthin für eine komplette Hohlraumversiegelung. Zu allem Überfluß war da noch das unruhige Herumfingern, wenn man gilbe Ameisen nicht mag. Oh wie gemein.

Auch das ist mir unvergeßlich geblieben: Wie ganzheitlich Hirn und Mund begeistert Lippen und Zunge so steuern können, daß sie immer alles tun ... – alles Sagen ... Ganze Welten passen dazwischen. Für einen Fleischlosen ist das wie ein herrlich bunter Mundsalat – ohne Vitamine. Eine Weltenreise, ohne daß der Hintern jemals frische Luft gesehen hat. Stets vor Ort. Immer in der Zeit. Immer gleich. Immer in!

Und so kam es dann auch: Um deine Umarmungen ohne Widerstand zu ertragen, bedarf es der Fähigkeit eines Entfesselungskünstlers. Hier ist die Fähigkeit groß zu schreiben, blitzschnell mit halsbrecherischer Geschmeidigkeit zu entschlüpfen, und sich dennoch so anzufühlen, als sei man gerade gut angekommen. Weiß ich, wieviele Jahre ich brauchen

werde, um das wieder in die Balance zu bringen. Der Mensch ist eben auch ein Artist, der mit jedem Akt sein Drahtseil vor eine neue Herausforderung stellt.

Wieder auf dem Boden. Heraus aus dieser Wolke, die in ihrer Kumulusverschlingung jede andere Harmonie zuschweigt. Eine Flut an Gefühlen sagt mir an, daß sie weg sind. Es bleibt ein schaler Beigeschmack. Ein bißchen Ekel. Aber den kenne ich. Ekel ist immer schwer zu schlucken. Eigentlich immer schwerer; das weiß ich von meinem geliebten Lebertran. Oh, was habe ich ihn gewürgt.

So ist das nicht. Nein, es gab auch Geistiges. Gut. Was das Leben doch für interessante Erfahrungen sonderbaren Mehrglücks bereithält ... So richtig cremiges Niveau. Das ist nicht leicht zu beschreiben.

„Ich will mich im Außen nicht durch etwas bereichern, was ich im Inneren noch nicht geklärt habe. Das wäre eine Selbstlüge.“ Nein, ja. Sagen viele.

„Ich bin kein ganzer Mensch, wenn das hieße, ich würde mich dadurch in eine erneute Abhängigkeit von einem anderen bringen.“ Ja, nein. Sagen auch viele.

„Die Vorstellung wäre mir zutiefst zuwider, eine solche Person würde durch dieses Verhalten Macht über mich erlangen, die sie schonungslos ausüben könnte.“ Ja, ja. Sagen fast alle.

Alles schon einmal gehört. Gut so. Ich bin erleichtert. Ich bin's ja nicht. Aber was ein Mensch alles lernen kann, sogar Mundzaubereien kann er sich vorsagen. Nein, nein.

Geht nicht, gibt's nicht. Jetzt bloß nicht mit vollblusigen Absichtserklärungen beschwichtigen. Nein, nicht schon wieder Leichen unter den Teppich kehren, wie die anderen im Keller. Das geht zwar, aber nicht wirklich. Irgendwann stehen nämlich einige wieder auf, und die sprechen dann aus dem

Gesicht, das sie einst nicht sehen wollte, ohne daß sie gefragt werden. Das hinterläßt Spuren. Loslassen. Geht nicht. Jeder hält sich hartnäckig. Bitter, und es zeigt: Die Toten sprechen alle die gleiche Sprache. Wirklich. Auch wenn sie die selber nicht immer verstehen.

Ich muß mich dem ernsthaft stellen: Mensch, wie konntest du auf so etwas nur sitzen bleiben. Okay, es war dunkel. Und nachts sind alle Rehe braun ...

Damit wären wir bei der anfänglichen Treibjagd. Beginn und Ende enden in der Falle. Es stimmt, die Frau kann – muß nicht – die einzige Beute sein, die ihrem Jäger aufflauert. Und das hat er nun davon. Liebe geht durch die Falle. Zugegeben es war eine hübsche. Getarnt und schön dekoriert und verziert, eben so, wie man Männeraugen gern zum Kreuzen bringt. Ja ja, und geschossen wurde auch, so lange, bis der erste saß ... Nein es gab auch andere Momente. Nichts mit Fesseln und Fallen. Springen.

Vielleicht warst du einfach nur zu leicht, von daher die Sprunghaftigkeit. Und dein immer tolles Aussehen. So hübsch war das alles nicht. Der Blick in die Augen, und dann in den Spiegel – irgendwie unfassbar. Machen wir es einfach. Wir haben uns ein wenig übersprungen. Damespiel mit Herrn. Und überlebt. Und das Nähkästchen weiß noch zu berichten: Besonders unter der Decke mußt du dich warm anziehen. Wir sehen, Vieles dreht die Zeit, Vieles wendet das Leben. Erst Erster, zuletzt Letzter. Letzte Erkenntnis.

Es soll mir bloß keiner sagen, Erleuchtung hätte nur etwas mit Gesichtern auf leuchtenden Glühbirnen zu tun, die es nicht mehr gibt. Nein, es gibt noch etwas anderes. Richtige Stimulierung. Fortschreitende Reize. Die führen dahin ... Ich weiß wovon ich spreche. Und ich muß davor warnen. Hab's selbst erfahren, als frischgebackener Fisch an der Angel.

Da sieht man das Leben aus einer ganz anderen Perspektive. Zwar eher aus einer hängenden, aber nichtsdestoweniger aus einer luftigen. Ein Hoch auf den Freigeist. Und so mancher wilde Hund unter den Fischen wird jetzt in tief männerfreudigem Mitleid mit seinem Besten wedeln, daß ich ausgerechnet an solch einem Damenhaken hängengeblieben bin.

Und nachdem dies alles verdaut ist, kann ich sagen, deine Portionen waren bestens angemacht, sie haben leider nie so geschmeckt. Glückspech. Angebissen und abgenagt. Der eine oder andere mag das kaschieren und angeben, so nicht aufzugeben.

So glaube mir. Nicht jeder, nicht jeder Fisch freut sich, ausgerechnet in deinem Fangbecken gelandet zu sein. Und womöglich denkst du noch, so eine erbeutete Flosse sei besonders glücklich, endlich deine gierige Hand gefunden zu haben, die sie nun vor zappelnder Freude nicht mehr loslassen kann, gemeinsam mit der dampfenden Reuse, die geschickt getarnt durch dichtes Gestrüpp nicht ablassen will. Und mit einem Schlage, inmitten der Versenkung, müßte er es doch ewig zu schätzen wissen, nun endlich glücklich angekommen zu sein als toller Hecht, den du beruhigt als Goldfisch im heißen Käfig schwimmen läßt ...

Mann oh Mann. Das kommt davon, wenn man alles zu gut fühlt.

IN IHM IST DIE WELT

Er sagt, du sollst leben
Du sagst, ich muß sterben

Abschied von der Welt

Er sagt, du sollst finden
Du sagst, oh die Sünden

Die Welt ist ein Grab

Er sagt, du sollst wissen
Du sprichst, selbst – vergessen

Und das Grab ruft das Leben

Und ihn in die Welt

DAS GLÜCK KOMMT

Um im Bild zu bleiben. Das Leben hatte uns doch genügend Zeit gegeben. Wir sollten sehen, erfahren und erkennen ... und fühlen, wie einsam der Tod sein kann. Immer näher rückte er heran. Und wie du dich immer weiter entferntest. Immer mehr. Dann kam er, und irgendwo war die große Hand, die uns trägt, so dein schwaches Flüstern. Sanft wurde sie dir gereicht. Vermutlich. Für uns war es der Abschied. Für dich der Eintritt in eine andere Welt. Nun bist du fort; die Schmerzen sind noch hier. Du bist befreit von einer großen Enttäuschung. Wir nicht. Und geblieben sind auch noch einige deiner Fragen.

Ja, und so bleibt der letzte Atemzug, der trüb verhangene grauschwarze Tag im ewigen Frühling eines Hinterbliebenen. Was auch immer das Leben wählt. Der Mensch ist mittendrin. Er sucht eine Orientierung, seine gedankliche Befreiung von diesem schier endlos erdrückenden und erstickenden Nichts. Ausgelöscht. Ohne Vertrauen. Er sucht Halt. Am wenigsten sich. Der Letzte sucht sich. Der Sterbende fühlt das Leben nur noch so groß und reich wie seine Schmerzen. Und nur die letzte Hoffnung noch sieht den Himmel größer als seine Welt.

Dorthin will er nun. Zu seiner Hoffnung. Nun ist die Zeit gekommen, das Heim zu beziehen, das er sich schon vor Zeiten entworfen hat. Zu Zeiten, als das Glück noch in seinen Händen lag und mit der Unbesiegbarkeit spielte. Diese Kraft ist enorm groß. Doch der Glaube an den Tod ist viel größer. Viel größer als das Leben. Und wie viele Tote dem Menschen noch begegnen oder auf ihn zukommen ... Graue Theorie, rote Köpfe und dichter Dunst. Machtlos. Jetzt nur noch ein-

fach niederlegen und die Augen schließen. Und dann hoffen. Hoffen, daß nach dem Erwachen alles anders ist. Alles besser. Daß sich alles zum Guten gewendet hat. Daß die Seele still und heimlich von der großen Schöpferhand ins ewige Land der Glückseligkeit getragen wurde ...

Nie werde ich diesen Augenblick vergessen: diese Stille in dir. Unendlich viele Augenblicke laufen in Sekundenschnelle ab. Du bist. Du warst. Du wirst weiter sein. Das Herz weiß es. Was wir hatten, was wir wollten. Den unendlichen Lauf der Erde nachziehen. Die vielen ausgetretenen Wege verlassen und die eigene Spur gehen. Neu. Wir wollten sie sehen, diese Spur. Wir wollten stolz darauf sein. Im Rückblick. Wir kamen. Wir gingen. Heute stehen wir hier. Vor dir. Hier endet der Weg. Und hier beginnt der Weg. Ein ewiger Kreislauf. Weiter führt der Weg. Ein anderer. Mit dir. Ein Toter als Begleitung kann viel bewirken.

Harmlos. So begann es. Die Hoffnung war groß. Obwohl Vieles sich am Horizont bereits dunkel abzeichnete. Nur der Augenblick war es. Immer wieder, bis ... ja, bis ... Abgesehen von einigen, die dich erbarmungslos am Leben sehen wollten, zog sich das Licht allmählich zurück. Zurück. Irgendwann starb dann auch die ewig letzte Hoffnung. Das ungelebte und zurückgehaltene Leidgefühl durfte sich endlich zeigen. Die erste ernste Anteilnahme. Tränen suchen sich einfach ihren Weg; keine Stimmen mehr; keine Unruhe, die alles zuredet. Endlich. Endlich die Erlaubnis, die Hände ruhen zu lassen. Endlich die Erlaubnis, keine Worte mehr finden zu müssen. Die andere Hälfte des Schlafes hat gesiegt. Er. Schwach sieht er den Menschen, egal wie stark. Und immer schwächer. Für jeden scheint ein Grab bereits da zu sein. Das ist seine Art, das Leben zu sehen. Unten angekommen auf der Achterbahn des Lebens, wartet er mit offenen Ar-

men. Es bleibt festzuhalten: Das ist nicht die Liebe. Es zeigt das Fehlen der Liebe.

Liebe stirbt nicht. Wo hat die Liebe ihre Heimat? Bei den Heimatlosen, denen zum Leben der Anker fehlt? Sie lebt in einer Zeit, die sie nicht mag. Dennoch ist nur sie in der Lage, diese umzukehren. Sie besitzt die Fähigkeit, den Lauf der Zeit zu verlangsamen. Herauszuschwingen. Erinnerst du dich? Wie viele Welten haben wir unerschütterlich in unseren Köpfen erschaffen in dieser so wertvollen kostbaren Zeit? Vergangen. Das ist alles vergangen. Und heute? Wir werken uns weiter heim. Basteln. Wir basteln immer noch an einer Welt. Einer besseren natürlich. Unbedingt eine bessere Welt. Aber was ist besser? Und ist das Heute besser? Und die Vergangenheit? War die besser? Nein, deswegen sollte ja alles besser werden. Ein Kreis. Ein Lauf. Ein wahrer Sturm Lauf hin zum Wendepunkt des Kreises.

Die Wende. Das Ende der Vorstellung zeigt eine andere Welt. Fast alle sind sie gleich. Einsam. Unerfüllt. Hier. Und plötzlich ist die Zukunft greifbar. Denn die eigene Wahrheit ist im Herzen geblieben. Dort ist sie wieder zu finden. Unschwer ist sie zu erkennen; im Lärm der Welt ist diese Stimme jedoch nicht zu hören. Vergessen. Es ist etwas vergessen worden: Das Glück wird immer schneller sein als derjenige, der ihm nachrennt. Kein Kind würde dem Glück nachjagen, das macht nur der Erwachsene, der es verloren hat.

Wer versucht zu verstehen, ist weniger allein. Für immer finden. Jung bleiben. Für immer bodenlos fühlen. Besonders das, was als unfühler gilt. Das Herz weiß es. Es weiß noch mehr. Das, was du fühlst, ist das, was dich trägt, das, was du bist, das, was du siehst. Und wie du dich führst, so zeigt sich der Weg. Bestimmt. Ja. Bestimmung. Der Beginn eines großen Traumes ist der Beginn einer Welt, die immer

schon leben wollte, und die darauf wartet, endlich erwachen zu dürfen.

Niemand sagt, daß das Leben leicht ist, das soll es erst werden. Für den Anderen und auch für alle. Für alle Fremden des Himmels auf der Erde: Ein berausches, herzbe-freies Schwingen soll es werden, das die inneren Antworten und Wahrheiten als das zeigt, was sie sind. Bereicherung und Vielfalt. Klarheit und Bejahung. Das leben – mit allen. In Räume eintreten, die darauf warten, gestaltet zu werden. Jeder hat einen Raum. Seinen Raum. Viele Räume sind es. Und alle wollen gestaltet werden. Nur: keine fremden Bilder mehr, sich keine fremden Bilder mehr vorstellen und anbeten. Denn kein Bild ist so wie du.

DIE GOLDENE ZEIT

Und die Stimme schweigt
Bei diesem Streit
Nicht

Das große Himmelslicht
Das dieses Leid sieht
Bricht

Seinen mächtigen Stab
Über das was es
Gab

Und liebt
Was ihm das Leben
gibt

Vieles ist anders geworden. Das Leben sieht sich mehr und mehr entzaubert. Sogar die Engel gehen schon zu Fuß. Neulich sagte einer zu mir: Überall wird hier Theater gespielt. Jeden Tag. Das ist neu. Ständig ein neues Theater. Der Tag sei nur noch ein Theater mit Bühne; großes Welttheater. Das sei so gut, daß man es sogar bis hinter die Bühne durchschauen kann. Auch wenn man das kaum noch versteht. So weit, so gut und schlecht, sagte er. Der eine oder andere bekommt dafür hoffentlich mildernde Umstände.

Ich selber bin ja auch ein Spieler. Ich selber spiele Theater. Ich habe den Menschen oft Theater vorgespielt, um nicht gesehen zu werden und mit der Absicht, ein anderes Gesicht interessanter erscheinen zu lassen, um mit diesem gar mehr Aufmerksamkeit und Erfolg zu erringen.

Mühsam versuche ich nun, das erste Gesicht wieder zu erkennen. Meines. Denn lauter ist es geworden. Um mich herum. Immer lauter. Lauter sinkende Umfragewerte, die kaum noch zu überbieten sind. Jeden Tag wird das Leben neu demoliert – und bekommt dadurch eine andere Form. Aushalten. Aber wie? Ach ja: Haushalten. Haushalten mit sich bei dem greller werdenden Licht. Das ist leicht. Hirns positives Denken ist längst eingebrochen mit dem, was ständig gut gedacht – aber dennoch fremder geworden ist. Einen neuen Tag für sich finden, der zwar fremd ist, aber wieder gehbar. Gemeinsam mit andern, die auch noch fremd sind. Der richtige Zeitpunkt. Am Leben orientieren, das einem zwar fremd vorkommt, aber Bekanntes erahnen läßt. Aus dem fremden Inneren Wege finden, die zusammenführen. Der Mensch findet sich im Menschen.

Nach langer Zeit erscheint wieder die Uhr, die ich bereits vor Jahren hinter mir gelassen hatte. Der große Zeiger steht breit und hoch vor mir, hat mich eingeholt und überholt – und ich habe nichts bemerkt. Nur die Schläge des unruhigen Pulses zeigen, daß sich etwas verändern muß, angstvoller noch, daß sich etwas verändern wird: Da ruft eine verlassene Stimme aus der Tiefe des Raumes seinen Herren in den inneren Kreis des Seins ...

Der bunte Bogen über mir ist wunderreich verziert, und mächtige Kulissen erstrahlen in fabelhafter Pracht. Ich nehme den Platz ein, zu dem ich geführt werde, und der mich mit all diesen Menschen hier verbindet. Es ertönt die Stimme der Nacht: Wer sich freigibt, der findet und empfängt. Einlaß ist nur denen gewährt, die noch einen freien Traum in sich tragen. Im Hintergrund erscheinen die Bilder des Gewordenen als Kulisse – und vergehen wieder. Jeder sieht es anders, jeder sieht etwas anderes, jeder sieht sich als etwas anderes – gemeinsam mit der Liebe. Die vorher zugewiesene Reihe bestimmt die Sicht. Dafür gibt es gute Gründe. Ursächlich. Und was ich sehe, ist Leben. Leben, das zueinander führt, und jede Berührung verändert die Zeit. Mehr und mehr werden Sekunden zu Stunden bis ...

Eine Aufführung beginnt. Da klopft ein Fremder mit schwerem Stabe auf den Boden der Bühne, die wie verzaubert erscheint; er zieht alle Anwesenden in seinen Bann. Alle Mitwirkenden stehen bereit. Sie ergreifen sogleich ihre Instrumente, mit denen sie einleitend eine forttragende Melodie spielen. Es ist das Stück eines alten Komponisten, von dem die Seelen lange nichts mehr hörten.

Die Spieler in schillernden Kostümen bilden jeweils eine eigene farbenfrohe Einheit, und wie es scheint, eine in sich geschlossene Wahrheit. Sie spielen ein Stück aus dem ural-

ten Glück. Ursache und Wirkung spielen hier überall mit. Das Schicksal der Menschheit erscheint groß und mächtig über der Bühne und überstrahlt das gesamte Gewölbe. Energie durchfließt alles. Und alles öffnet sich dadurch immer mehr – und wird weiter. Und weiter, bis ... ja, eine wunderbare Schönheit erscheint, deren Grazie mich völlig verzaubert und sofort gefangen nimmt.

Und sie zeigt mir: Wenn die Firmamente den Himmel sehen, wie er sie lenkt und (die) Liebe verschenkt, dann ist das unbeschreiblich schön. Das Wogen unter den Sternen zeigt, wie die mächtigen Hände aller Elemente eine Kinderhand sanft und zart berühren. Ein erhabenes Rauschen und ein neues Leben durchfließt als umfassendes Glück die Herzen, denn das Kind aller Kinder lebt in allen, und nun kann jeder auch wieder die Stimme verstehen. Und auch die uralte Schönheit tritt wieder hervor und zeigt, sie entzieht sich der Zeit und weiß zu berichten vom uralten Reich.

Bunte Nebel aus heißen Quellen steigen empor und entzünden sich. Freudige Blitze durchdringen das Übel der Welt. Die Spannung, an der das Übel zerbricht, ist die Liebe, die in den Menschen spricht. Jeder sieht für sich einen gehbaren Weg, der aus der Bedrängung heraus in das Vorglück führt. Und für alle ist nun zu sehen, wie sehr die Wunden aller sich verstehen. Ich spüre die Wunden und ein sanftes flüsterndes Fließen, das unerschütterlich in seiner Gewißheit ist, daß aus den Blitzen und dem durchfließenden Licht eine beschützende Liebe zu mir spricht.

Meine ganze himmelweite, ungestillte Sehnsucht sehe ich nun in weiten Lagunen, und wie wünschte ich mir stets, in einer von ihnen für immer zu ruhen. Die großen Wellen spielen eine Melodie, wie lange sich das Leben schon in ihnen vollzieht, und die Brandung mit ihrem Gesang zeigt die

dauernde Wandlung an, mit der sich das Leben beständig neu gestaltet, und es nicht, wie bei den Menschen, irgendwann erkaltet. Und jeder wiedergefundene Ton oder Klang wird mit den anderen sogleich zum herrlichen Gesang.

Da erscheinen fruchtbare Täler in den Tiefen, und Berge erstrahlen wie die großen Uralten, die für ewig hier entschlossen und warten, und jeder richtet ein Wort an die Welt. Die Spötter fallen mit ihrem Geld, das sie jetzt dafür bezahlen, was sie einst in der Gier dem Leben nahmen. Die Gerechtigkeit wird es zeigen, sprach die Himmelsstimme, denn jeder trägt die Folgen seiner Stimme – und Hände. Ende.

Dann umspannt ein unheimlich breiter Lichterbogen die Enden der Pole und der Sterne. Welch imposante Macht hat den Raum so gebogen und weiß, was die Liebe so lebensvoll macht. Und überall gibt es ein Begegnen, ein Tanzen ... und in der Ferne noch schwingen offene Räume ... und ein Wirbel aus bunten und glühenden Farben fließt kraftvoll funkelnd durch die Nacht des Wunderbaren.

Ein gar prächtiger Gesang, mit vielen feinen Stimmen, und jede ist reich mit Emotionen beschenkt. Eine suchende Stimme der Liebe ist nicht kalt, wenn hoffend sie fühlt und durch die Herzen hallt. Da! Wer eine Wolke am weiten Himmel sieht, sieht den Odem des Gestalters, der eine Form ihr gibt, und sein Wort, das aus ihr heraus erklingt, ist der Ruf seiner Liebe, die um Erfüllung ringt, und ein Hauch nur, der mir Flügel verleiht ...

Und nun zeigt sich noch klarer die irdische Verführbarkeit. Der Segen des Geldes ist die Kälte des Wesens. Man zeigt die goldene Huldigung – und nebenan steht die trauernde Duldung. Die Inszenierung zeigt eine neuere Zeit, ohne Bewertung des ständigen Lebensstreits. Der ist fremd, der sein Herz nicht kennt, und mit diesem Ungleichgewicht

wächst die Last, die irgendwann den Menschen bricht. Und sodann gleitet diese Bewegung ab mit einem Trauermarsch ins letzte Grab.

Und wie entzückt und selbstgerecht steht er dahinter, protzig geschmückt mit unzähligen Orden, erworben durch das endlos viele Morden, der stille und höhnisch grell lachende Menschenschinder – als Herr der Strafen und der Zerstörung und ein in Ausreden geübter Verführer der Kinder. So ist mancher durch Blendung, Rausch und Gier, durch Lärm und Empörung und auch aus Neid, ein Helfer und Dieb, auch an sich selbst, geworden und trifft überall nur auf die gleichen Ohren, die ständig alle das Gleiche hören: Weit verloren im Streit steht ein ständig Klagender der Zeit.

Dieses Schauspiel führt auch vor Augen, was die Verlorenen der Schöpfung glauben. Ich sehe plötzlich große Menschentrauben, die haben sich rettungslos im Leben verlaufen ... Wer wird sie retten, deren Gott eine Mutter ist? Wer wird sie erheben aus den Tiefen? Sie sind schwach geworden und lassen sich fangen – lassen sich fangen so leicht wie ein Wurm, denn niemand mehr hat die Kraft, dagegen etwas zu tun. Sie besitzen nur noch die Gabe, sich zu beugen, um allen Vorgaben nachzukommen; nicht viel zu besitzen und nichts zu vergeuden, so mangelt vieles diesen Leuten, und ihre Liebe wird fern des Lebens unerfüllt vergraben. Und die, die bleiben, die hoffen auf Gott, daß er sie endlich erlöst mit einem anderen Gebot.

Zum Ende hin, so wie es sich zeigt, zeigen sich alle alten Träume verloren. Gegen das Begehren und Wünsche kamen sie nicht an – und haben verloren, und soeben sind wieder welche neu geboren in der einsamen, so kalten Fremde der Zeit, und erinnern wieder an die gleiche Wunde. „Wo nur sind Gottes schützende Hände?“ schreit ein Entsetzen aus

tiefstem Grunde. Da fließt eine weitere Träne als Strahl des weichen Lichtes und mildert das Leid der Bedrückten, und im Angesicht der Beglückten ist zu sehen, wie er sich trotzdem in den Seelen der Menschen erfüllt.

Ergriffen schaue ich hinein in dieses Bild und bin entzückt von beider Antlitz, das so andachtsvoll und mild, umgeben ist mit wallenden Bändern; hier steht die Mutter der Erde neben dem Gott der Himmel. Und da erhebt sich die Stimme der Liebe, die alles trägt und erzählt: Die Liebe ist noch viel, viel mehr — weit mehr als nur das erste Wort. Dann führen sie mit den Worten fort ...

SCHATTENSPIEL

Mit dir jetzt in der Sonne liegen
Und dann sacht durch die Träume fliegen.
Wir gleiten mitten im ewigen Reigen
Und ergeben uns dem großen Schweigen.

Für den Augenblick wissen, wo man geht.
Wenn die Erde sich wie ein Spielball dreht;
In einem Taumel der Freude alles loszulassen,
Sich danach umdreh'n und es neu erfassen.

Das Schweben in Wahrheit läßt uns leben.
Wir liegen vereint und umschlingen
Die Gewißheit, daß wir wirklich lieben.

Die Dinge schienen noch nie so klar,
Die man unerwartet erfassen kann.
Wir nehmen sie ohne Widerspruch an,
Auch das, was man vorher nicht sah.

Aus allem vernimmt man eine Antwort,
Die eigene Kraft trägt uns scheinbar fort,
Und jeder ist sich und dem andern nah.

Ein natürlicher Zauber regiert diese Welt,
In der man sich verändert und miterlebt,
Die aus reiner Freude und Liebe besteht
Und die ständig pulsierend neu sich stillt.

AN DIE FREMDE

Dieser etwas ungewöhnliche Liebesbrief ist viele Jahre später geschrieben. Er erzählt von jener Zeit, als der Jungmann seine unbändige Kraft und sein zügelloses Verlangen entschlossen im Leben entfalten wollte; das Gestalten seiner Wirklichkeit ohne Wenn und Aber. Die Rücksicht war nicht der Rede wert und Verluste gab es auch noch nicht zu verzeichnen. So glaubte er. Biegen oder Brechen war einerlei. Eine gute Zeit des Unperfekten. Und trotz all der vielen Jahre, die seither vergangen sind, ist sie im Herzen jung geblieben, – verbunden mit der Hoffnung, seiner großen Liebe zu begegnen.

Der Brief:

„Meiner,

was bleibt, ist die verlorene Zeit. Die Tage vergehen. Einer nach dem anderen. Und mit ihnen geht auch das Leben. Vergehen. Vergangen. Vergessen. Unaufhaltsam. Nur die Liebe konnte das verhindern. Und jetzt ... Ich sehe die Zeit dahinfahren mit dir im grünen Sommerkleid auf einem Rad durch Felder und Auen auf immer und ewig. Ja, ich bin es, ich war es, ich bin gegangen, – und bleibe zurück. Fern der Heimat. Dennoch wollen diese Zeilen versuchen, dich irgendwie zu erreichen. Und sollten sie eine Zurückweisung erfahren, so wäre das nur verständlich.

Diese Zeilen geben einen Ausblick, was sich nach unsrer letzten Begegnung, jener schmerzbeladenen Trennung, alles verändert hat. Sie berichten, wie sich der Lauf der Dinge seither veränderte. Vieles fügte sich in eine völlig entgegengesetzte Richtung und ist so ohne Weiteres nicht von dir zu

trennen. Ungewollt warst und bist du in viele Ereignisse verwoben – bis heute.

Ein letzter Blick. Ich werde diesen Blick und diese Tränen nie vergessen. Viel zu tief haben sie mich spüren lassen, was Schmerz wirklich bedeutet, und was man unter Trennung versteht. Abgetrennt. Zunächst einmal habe ich mich nach dem Weggang erleichtert gefühlt. Auf Zeit gespielt. Das allerdings hielt nicht sehr lange an. Dann kam zaghaft diese Unruhe wieder auf.

Wieder. Unerfüllt. Ja. Als ich ging, war ich unerfüllt. Doch nun war ich noch viel, viel unerfüllter, so stellte ich im Nachhinein fest. Und erst jetzt, erst jetzt kann ich sagen, daß ich am Anfang gar nicht unerfüllt war, sondern vielmehr tief zerrissen. Du zeigtest mir damals diese andere Seite, die ich überhaupt nicht annehmen konnte. Ich war völlig überfordert damit. Und auch unfähig. Ich war nicht in der Lage, überhaupt etwas annehmen zu können. Wie sollte ich damit umgehen? Aussichtslos ...

So entschied ich mich einfach für ein Vergessen. Das wiederum brachte eine gewisse Halbherzigkeit mit sich. Diese wurde mir später immer wieder in neuen Begegnungen vor Augen geführt. Fatalerweise habe ich sie aber da immer noch nicht verstanden. Und der frühe Rausch nach Anerkennung, dem ich immer noch leicht nachhing, machte das alles noch viel schlimmer und komplizierter. Das allein hat mich viele, viele Jahre gekostet.

Wie neblige, trübe und überaus kühle Novembertage, so begann eine ebenso trübe, unselige Zeit in meinem Leben. Kalt wurde es ums Herz – und immer kälter. Und jedes Bild von dir schmerzte und tat entsetzlich weh. Ich schaute mich um: Wo nur war all die beschwingte Leichtigkeit geblieben. Der belebende Zauber. Die Flügel waren weg. Wie verflogen.

Irgendwann stellte ich fest, daß ich gar nicht mehr richtig am Leben war. Plötzlich war ich nicht mehr geboren, um zu leben, sondern lebte, um zu lösen. ‚Ja, löse so etwas mal auf‘, sagte eine Stimme zu mir. Da hatte ich nicht annähernd geahnt, daß alles noch viel schwerer, anstrengender und belastender sein würde, daß noch viel mehr Kummer und Jammer über mich kommen sollten.

Düsterer wurde es. Die Aussicht schwand von Mal zu Mal. Die Zukunft wurde immer kleiner und dein Schatten immer größer. Ein Kreislauf begann. Es begann ein Kreislauf der Wiederholungen, die nun bei bestem Willen und wohlwollendster Absicht nicht mehr zu leugnen waren. Sorge und Trauer ließen nicht mehr ab von mir; sie haben mich in schier endlose Vergessenheiten gestürzt, so daß ich mich mitunter fühlte, als sei ich ein Betrüger an dir und an mir – und fortan ausgeschlossen von jeglichem Glück. Da hatte ich ein wenig verstanden, da hatte ich dich ein wenig mehr verstanden: ‚Oh was tust du da?‘ Ja, was habe ich da getan?

Da waren die langen Spaziergänge. Im Herbst. Oft bin ich diese Wege gegangen. Der Wind spielte und wirbelte mit dem bunten, leuchtenden Laub. Übermütig verfangen wir uns darin. Und da war noch der intensive Geruch von Erde. Atemlos. Mit dem Wind. Treiben. Getrieben. Jetzt trieb ich. Wohin? Umzüge waren die Folge. Doch auch diese konnten nicht vermeiden, daß die stets gleichen Gefühle wieder aufkamen. Und wie es schien, wurden sie immer intensiver. Erinnerung. Du wurdest mehr und mehr Erinnerung und Gegenwart zugleich und warst augenblicklich Zukunft. Überall. Wohin ich kam, ging und was ich sah. Ich wurde vorgeführt. Aus mir heraus. Es gab kein Entrinnen. Im Grunde wollte ich das ja auch gar nicht. Folgen.

Über all der Liebe, die ich im Leben suchte, zeigten meine Träume dein Bild. Das schien nicht wahr und kaum zu glauben, weil es irgendwie viel zu schön war. Als würden wir noch immer in den blühenden Kornfeldern stehen und uns umarmen. Das Wogen der Ähren fühlte uns die luftige Leichtigkeit ins Herz. Nun allerdings war ich allein. Allein in der Fremde. Allein in der Zeit. Allein unter Fremden. Und es drehte sich weiter. Unaufhaltsam. Das Rad des Schicksals. Es begann die längste Zeit meines Lebens: Das schwere Entsagen ...

Unzählige Stunden trauernder Wochen, Monate und Jahre habe ich mit heftigem, innerem Ringen verbracht – und wußte nicht, wie der Tag endet. Weder ein noch aus. Nicht zu fassen: Es ist unglaublich, wie spielend leicht man etwas zerstören kann. Mir wurde bewußt, wie sehr der Rausch nach Anerkennung tatsächlich zerstört.

Und da war die andere Seite. Hier war die Überzeugung, daß ungeachtet dessen das alles wieder in Ordnung zu bringen, zu heilen sei, was verursacht und zerstört wurde. Hier wurden mir erstmals die Folgen meines Tuns ein wenig mehr bewußt. Da waren auch eine enorme Ohnmacht und ein starres Entsetzen über meine eigene Kältherzigkeit und Ignoranz. Sprachlos. Über mich. Unsicher und verletzlich. Alles nur Selbstschutz, der niemandem wirklich weiterhilft.

Ja, das waren die besten Voraussetzungen für ein erfolgreiches Scheitern. Ich lag richtig. Das war es, das Ergebnis eines Verzweifeltens, der aufbricht, um das Leben zu erobern. Die Wahrheit. Damit hatte niemand gerechnet. Es war der bittere Fortgang einer Trennungstat, deren Geschichte mit jedem Tag neu umzuschreiben war. Jeder Tag war ein Raum, dessen Tür sich öffnete, und darin fand sich das Zurückgelassene.

Zum Verzweifeln und unbegreiflich fühlte sich das alles an – ja, und immer noch überaus beschwerlich. Und diese enthaltsame, lange Leere ließ mich verstehen, was es bedeutet, von einem Menschen wirklich geliebt zu werden. Nicht nur ein bißchen. Da war einer, der völlig verloren in der Vergessenheit steht und zurückblickt nach dieser ungemein betrübt und bekümmerten Liebe mit ihren heillosen Tränen. Oh wie tief können doch Wunden gehen, die sich ein Mensch selber zufügt ...

Wo war die Hand. Mir fehlte die sanfte Hand. ‚Halte mich!‘, hast du oft gesagt. Und nun fehlt MIR dieser Halt. Ohne Orientierung. Ohne eine Heimat. Die Schulter, die dem Müden Trost spendet. Das Streicheln, das die Gefühle zur Ruhe bringt. Weiter, schnell weiter. Nur um das nicht sehen zu müssen, folgte ich wieder einmal der Stimme des Weggangs. Wieder. Und wieder gescheitert, so kam ich mir vor. Wieder und wieder weiter. Längst war mir klar, daß ich eine riesengroße Dummheit begangen hatte. Daß ich einem fatalen Irrtum aufgesessen war. Aber sich das einzugestehen in der gesamten Tiefe und Weite ... Das war schon sehr viel. Denn das war kaum auszuhalten. Sieger sehen doch anders aus. Nicht wahr?

Ich schien mich in meiner eigenen Katastrophe ständig blind im Kreise zu drehen. Kein sichtbares Ergebnis. Tragischer abgeworfener Glücksreiter. Eine immense Steigerung mit Luft nach oben. Unerklärlicherweise tauchten immer und immer intensiver die frühen romantischen und glücklichen Gefühle mit dir aus den Träumen auf. Einfach so. Es schien ihnen nicht im geringsten etwas daran gelegen, wie es um mich steht. Was für ein selbstentworfenen Trauma. Was war hier wahr und was nicht? Es war kaum noch zu unterscheiden. Zulassen und Öffnen. Oder Öffnen und Zulassen. Oder ...

VEREINT

‚GEDICHT ÜBER DIE, DIE ERFÜLLUNG FINDEN, WEIL SIE DIE FÜLLE DES SEINS NICHT FÜRCHTEND ABWEISEN‘

Das Spüren dieser sanften Hand
Mit der behutsam weichen Wärme.
Ewig ist das Leuchten jung,
Gleich dem Glanz der Sterne.

Es war damals. Ich mußte gehen.
Lange wußte ich nicht warum.
Und doch, ich kann es nun verstehen,
Ich mußte gehen, ich war zu jung.

Und dann habe ich es getan.
Deine Liebe schrie den Schmerz hinaus.
Ich sah dich nur lächelnd an – und
Hör noch die Worte, die ich nie mehr vergaß.

In meinem Inneren fehlte der Halt
Und die Seele schien endlos zerrissen.
Und die Fetzen, verloren in der Welt,
Konnten das alles nicht fassen.

Nein, ich habe es so nicht gewollt,
Und ich konnte das nie mehr vergessen.
Bald habe ich an nichts mehr geglaubt,
Und längst begann ich, dich zu vermissen.

Es kam die Trauer, – die viele lange Jahre blieb.
Jene Trauer hat mich wieder ins Leben geführt,

So, wie der Schmerz die Liebe erfährt.
Und die Hand, die mir heute so sanft vergibt,
Ist die Hand, die mich hält in der Welt.

Die Hand. Ja, da war sie wieder. Die Hand. Nur eine. Ein bißchen Trost. Allmählich zeigte sich in dieser Abgeschiedenheit und am Rande der inneren Abgründe eine mildere Sicht. Was zunächst nur sehr zaghaft begann, zeigte sich nun als kleine Hoffnung, die allmählich aufstieg. Bilder. Das Innere zeigte mir mehr und mehr schöne Bilder. Ich sehe uns, – die Kerze auf dem Tisch. Das Licht spiegelt sich in den Gläsern. Wir schauen uns an. Heimelige Ruhe. Weltenweite stille Blicke verstehen so unsagbar viel ...

Ich war unmerklich in die Lage geraten, das durchgehend zu erfühlen und auszudrücken, was ständig an die Oberfläche drängte. Ein kleines bißchen erfüllt. Erleichternd und beängstigend zugleich fand ich es, mich dessen hinzugeben und jenem Teil einen Ausdruck zu ermöglichen, der immerfort um dich und um mich trauerte. Ich sah nun noch mehr, was ich tat. Es war viel wohltuender, einen Schmerz anzunehmen, als diesen abzulehnen. Und sogleich wollte ich mehr erfahren, mehr über das unsterbliche Fühlen des Verlorenen, das so sehr in die Wirklichkeit der Gegenwart hineinspielt.

Sanfter denn je wurden die Träume. Fast ein wenig zu zärtlich. Eine harmonische Phase schien eingeleitet. Unglaublich schön. Etwas in mir reagierte. Eine ungemein lebendige Wärme, die mir so unsagbar gut tat in diesem kargen verstrickten Wirrwarr. Ein großer Unterschied wurde deutlich erkennbar: Wie ich mich sehe, oder wie andere mich sehen. Denn es handelte sich zum Teil um Träume voller inniger Gefühle, von Liebe in ungekannter Fülle, von einer nie gekannten Glückseligkeit. Das war ein völlig ande-

res Leben, eine völlig andere Wirklichkeit als die, in der ich gerade lebte. Im Außen nämlich zeigte sich von all dem nicht das Geringste.

Ein eigenständiges Wesen in mir, das ständig stärker mein Handeln zu bestimmen schien. Deine Antworten führten mich. Was würdest du tun, was würdest du sagen. Du warst die Betroffene, die Leidtragende, die Liebe. Etwas Berührendes geschah: Ich begann, mich nun eher unbewußt der damals nicht gesehenen Zerrissenheit zuzuwenden. ‚Selbsterstörerisch‘, so nannte es einst der verstorbene Freund. Es sei verrückt und gefährlich. Ich kann es bestätigen – es war nicht so. Aus dem Grunde: Gefühle wollen heilen. Das wußte ich jetzt. Jetzt. Wann sonst. Eine enorme Kraft kam auf. Neue Schritte, neue Wege. Und immer wieder Tränen, Tränen über das Unaussprechliche. Ja. Der größte Mut liegt darin, sich selbst in Frage zu stellen. Und die größte Herausforderung, den eigenen Widerstand zu überwinden. Dann siegen alle.

Tränensterne leuchten dir den Weg, wenn du die verlorene Liebe suchst. Und nagende Zweifel lösen sich mehr und mehr auf in hingebungsvolles Vertrauen. Und das Verblüffende ist, daß Gefühle trotz der verflossenen Zeit keine Zeit vermissen. Nichts ist verschenkt, nichts ist vertan. Alles scheint einem großen Sinn und Plan zu folgen. Ja. Ein wunderbares Gefühl. Wenigstens im Traum. Die Welt meiner Träume. Der Sinn. Und fast so lebendig wie früher. Segensreich das Glück, das ich dadurch erfuhr. Spät, sehr spät habe ich erkannt, wer du bist, welchen Wert du für mich besitzt. Mehr und mehr konnte ich sehen, was ich damals mit dir aufgezogen und wie rauh ich deine Sanftheit niedergezwungen hatte. Unerklärlich. Was für ein grausames Spiel ...

Immer wieder bedrückt hat mich seither dieses Leid, sehr hat mich dieses Bedrückte durch mein Leben begleitet. Es läßt nicht los. Ich war mir selber in die Falle gegangen. Und es war mein innigster Wunsch, aus diesem Dramental der Trauer wieder heraufzusteigen, wieder etwas Freude zu empfinden, Freude, die nun so lange schon verloren schien. Zu alledem kam ja die Last, das alles nicht mehr ungeschehen machen zu können, daß alles nicht mehr gut zu machen sei. Es war nicht zu ändern. Eine solche Geschichte muß man sich erst einmal verzeihen ... Oh wie sehr habe ich mit mir gehadert, damit, nichts mehr ändern zu können.

Obwohl ich dieses ganze Geschehen damals von Grund auf bedaure, so mußte es irgendwie doch geschehen. Wie einem geheimen Plan folgend mußte diese Erfahrung erst gemacht werden, damit Einsicht und Verstehen zu wirklicher Erkenntnis gelangen und fortan in bewußter Sorgfalt und Verantwortung gelebt werden. Hier wird sie deutlich sichtbar: Diese starke Macht der Vergebung. Und aus dem Himmel über den Sternen wurde mir klar: Vergib dir selbst, erst dann vergibt dir das Leben. Vielleicht ein zweites Mal. Vielleicht noch öfter.

Es gibt Wunder. Der Weg zeigt sich manchmal erst beim ersten Schritt. Als sei es Magie. Wenn ich sehe, was ich seinerzeit aufführte, wenn ich sehe, welche enormen Gegensätze in mir wirbelten und wirkten, dann ist diese Wendung zum Guten schon ein kleines Wunder. Deine frühen Worte halfen mir. Du hattest Dinge gesehen, von denen ich weit entfernt war. Der Glaube an das Gute. Er half mir, die Hinterlassenschaft eines Unreifen, unter dessen Verstand Vorgaben rücksichtslos, kalt und herzlos umgesetzt wurden, wieder auszugleichen. Auch schlimmste Erniedrigungen konnten damit wieder in den Ausgleich gebracht werden. Ausgeglichen und

frei. Alle Teile haben gewonnen. Oh, welch ein selig machendes Gefühl.

Ein Moment, und ein ganzes Leben. Überall hast du mich erreicht, spielend leicht. Auch an den entferntesten Punkten meiner Wege warst du schon dort, bevor ich kam. Gelassen. Geduld. Obwohl Geduld nie meine Stärke war, trat auch sie aus dem Dramengemenge hervor. Und ob viel oder wenig Zeit vergangen ist, Gefühle kennen keine Zeit. Gefühle sind Leben, und sie sind ... Wahrheit. Und jetzt die Wahrheit. Ich hatte Angst. Ich hatte Angst vor dir. Ich gestehe, ich hatte in Wirklichkeit eine enorme Angst, dir nicht zu genügen, Angst dich irgendwann einmal verlieren zu können. Eine weit vergessene Angst, die vieles andere auch, das uns verband, überlagerte. Und du warst mir überlegen, so glaubte ich. Töricht, aber wahr.

Und nun. Unverkennbar. Unumkehrbar. Das Vertrauen. Es wuchs. Und auch das Unterscheiden. Nun konnte ich das. Die Wundmale, das bin ich. Die Liebe, das bin ich auch. Beides zeigst du mir. Täter und Opfer zugleich. Hier war das Erkennen. Und die alte Ablehnung war nun allmählich in den Hintergrund getreten. Was für ein steiniger Weg, das zu erfahren ...

Und da sehe ich dich auch wieder auf dem ersten Bild. Bei mir. In meinem kleinen Zimmer. Da war sie ... Die Liebe meiner Welt. Sie stand unter einem besonderen Stern. Und darüber war nur noch die Ewigkeit. So wie bei vielen anderen auch. Und was für eine weite Zukunft sah ich dahinter. In deinen Augen. Ein erhabenes Gefühl, als sei man ein bißchen im Himmel – und noch weiter – angekommen. Angekommen und angenommen sein, wer möchte das nicht. Sich vertrauensvoll anlehnen ... Warum beginnen Menschen nach einer so einzigartigen, wertvollen Begegnung einen

solch absurden Kampf? Unglaublich. Es ist einfach unglaublich.

Hast du nicht immer gesagt, ‚Es wird alles gut! Und das Leben ist doch wundervoll schön!‘ Von wem sonst sollte ich diese Antwort bekommen? Beim Tanzen hielten wir uns, da konnten diese Worte leicht den anderen erreichen. Da fanden sich überall offene Zugänge, über die wir uns, einander, führten. Spielend und drehend leicht. Wie auf einer Spirale auf und ab – und dann erfahren. Einer den andern. Eine jeweils neue Annäherung. Das habe ich für mein Leben verstanden. Bewegung und Annäherung. Und manchmal schien sogar die Welt zu klein, wenn wir herausfanden, wie schön und leicht die Liebe zu steigern war, wie man sie in einem ständig fließenden Austausch des Fühlens mehren kann, und wenn Glück, Hoffnung und Sehnsucht wieder ein gemeinsames Bild der Zukunft zeigten.

Treu ist sie, diese so stille und nicht fordernde Liebe, die mich seither begleitet und mir in so manchen Augenblicken ein Lächeln schenkt. Dann erhellt sie mein Gemüt und läßt mich verstehen. Und sie bringt mir auch das immer wieder: das erste Lied. Unser erstes Lied. Wir hörten es – und wußten: Unvergänglich wird es bleiben. Dieses erste Lied wird immer unvergänglich sein und verbunden mit diesem einen Namen. Deinem. Und dieses Lied klingt heute noch genauso absichtslos wie früher. Der Sinn des Lebens offenbart sich jedem, der will, so deine Antwort. Daraus wächst einem schon die Überzeugung, daß es eine solche Liebe sehr wahrscheinlich nur einziges Mal gibt. Die Ergänzung des Werdens zur Vollkommenheit des Ursprungs.

Die Steine umdrehen. Die Steine auf meinem Weg haben mich wieder zu dir geführt, und ich habe dabei gleichzeitig den Wert des Verlorenen finden können. Was für ein einzig-

artiges Geschenk. ‚Verzeih mir bitte!‘ möchte ich sagen. Und das wird nicht das einzige sein, was mir da über die Lippen kommt. Oh, zu welchem tiefgreifenden Einschnitt kann das führen, wenn Lippen sich absichtslos berühren.

Viele alte Antworten sind bereits umgeschrieben. Manche frühen Vorstellungen haben sich verändert und zeigen nun eine ganz andere Darstellung. Ein Bild, das sich durch Wandel verändert, das sich aus sich selbst heraus verwandelt und dabei versucht, sich mit dem Außen, mit der Umwelt in Einklang zu bringen. So bist du zur Siegerin geworden: Vom gedemütigten Wesen zum mutmachenden Schicksal, das quälende Zweifel, tiefste Hoffnungslosigkeit und schier nicht enden wollende Aussichtslosigkeit beendet. Ja, das bist du. Du siegst mit deiner Gegenwart und Sanftheit, mit Nachsicht und Vertrautheit, und in dem hingebungsvollen Vertrauen, das wieder auszugleichen, was verloren wurde. Deine Tränen sind meine geworden, und ebenso wie bei dir, kühlen sie die hinterlassenen Wunden.

Aus meinem Jugendsommer. Die große Melancholie meines Lebens und meiner Träume. Ich habe dich verloren, weil du für meine leichte Jugend zu treu, zu teuer warst. Dieser Wert war mir damals eher fremd und flüchtig. Ich mußte ihn erst mühsam erkennen und zurückholen. Die gewachsene Liebe ist wohl die stärkste. Und die Liebe zu dir war für mich die schönste. Nie habe ich sie vergessen können. Sie hat mich gleichermaßen betrübt und belebt. Durch all die vielen Veränderungen. Immer wieder neu lernen, ein Leben lang neu lernen und wieder beginnen. Verantworten und verstehen. Für beide. Entscheiden und erfahren – und sich darin halten und werden.

Der letzte Gedanke: Danke für deine damalige Liebe! Ich schreibe sie dir, wie sie eine große Niederlage wieder hat

wenden und ausgleichen können. Ich wollte dir sagen, wie sehr sie mein Leben geprägt und auch verändert hat, wie sehr diese weichen und empfindsamen Gefühle mich das doch noch haben annehmen lassen, was du mir immer schenken wolltest.

Vergebung bereichert. Sie ist für mich die größte Kraft der Liebe. Die Vergebung gibt das reich zurück, was einmal so sehr als Verlust empfunden wurde. Sich selber vergeben für die einseitigen Bilder, die der Verstand entworfen hatte, um sein Leben durchzusetzen. Mit der Vergebung den Wandel einzuleiten, das Leben wieder vertrauensvoll als einmaliges Geschenk anzusehen, in dem ein Wesen den göttlichen Willen in sich verankert sieht und damit seine eigene Wirklichkeitswelt erschafft. Mit ihr sind all die zerrissenen Briefe und Bilder, die dem heftigen Schmerz und seiner wüsten Hoffnungslosigkeit nicht standhalten konnten, aus den Fetzen und Trümmern als großes Gemälde wieder auferstanden.

Und liebende Tiefsicht zeigt auch das neue Leben, das sich dahinter verbirgt. Eine gottvertraute Liebe. Eine neue Spannung, die das Leben festigt. Halt und Vielfalt erfahren sich, und Blicke lesen aus neuen Offenbarungen, die fühlbar lebendiger als alles andere aus dem einstigen Zerfall auferstehen. Alles erinnert sich. An morgen. Und beständig zeigst du dich, wenn Herzen sich im freien Spiel des Gefühls vereinen.

Diese eine Liebe ist so nicht zu ersetzen. Nicht ein Mensch kann das. Keine Liebe. Sie ist die Ergänzung unendlich vieler geteilter Empfindungen und Faszinationen im freien Spiel eines farbenfrohen, rauschenden Lichtermeeres. Sie gibt nicht nur den Glauben an die Menschen und an das Leben zurück. Nein, noch mehr. Sie gibt den verrückten Glauben zurück, alles zu erreichen, wie und was auch immer

das Erreichte sein sollte. Die Tür aufstoßen. Die Tür aufzustoßen zur ewigen Jugend. Diese Kraft wieder zu spüren, wie die Liebe das Leben durchflutet und alles erfaßt, es verbindet und mit sich nimmt ... um hineinzutauchen in einen Flug, der nichts mehr zurückläßt und in der Berührung alles wachsend und blühend in neuer Größe zeigt.

Danke für diese Liebe!

Dein ...“

Jung. Vor allem jung habe ich damals die Welt und das Leben gesehen. Sogar die Älteren. Es war jene unbeschwertere Zeit, der das Alter später manchmal so sehr nachträumt und sich womöglich ganz und gar danach verzehrt oder noch mehr, sich darin verliert. Denn nichts davon kommt so einfach zurück. All das noch einmal erleben, noch ein einziges Mal ... Es weiß der Himmel, ob es möglich ist, ob es eine zweite Chance gibt. Alles war leicht, und diese Jugend dauert ewig und ewig, so das Gefühl dieser himmelsstürmenden Kraft.

Ein ewig strahlender Himmel, von nichts getrübt. Wolken an irgendeinem Firmament gab es nicht. Ungestüm und kühn war alles noch zu erobern. Viele Herzen sollten sich noch begegnen. Eine Flut an Gefühlen trug den Jungen im Mann in die Welt. Und erst später, viel später, ja scheinbar viel zu spät, scheint es schier unmöglich, das alles auszugleichen, was unverstanden und unbedacht auseinandergelebt wurde.

Erinnerung: Vor langer Zeit. Einfach so. Plötzlich war sie da. Wie eine Sonne, die aufgeht. Was für ein Blick ... Ich werde diesen ersten Augenblick nie im Leben vergessen. Eine traumhafte, fast unwahre Zeit nahm ihren Lauf. Der Traum auf den ersten Blick. Spannung, Freude und Euphorie zeigten das Leben ganz und gar berauscht. Wie oft bin ich

danach von meinen Gefühlen überrascht worden, die wegen der Vorstellung einer gemeinsamen, grenzenlosen Zukunft keine Ruhe mehr finden wollten. Überwältigt von einer großen Liebe stürmten Bilder über Bilder herein in den jungen Kopf und überfluteten das Herz. Alle Träume, alles Leben, alles Glück eines Menschen zeigten sich in diesem Blick!

ZEITLOS

Von all den vielen Tagen,
Die viel zu schnell vergeh'n,
Wird es immer einen geben,
In dem man bleiben will.

Mit ihm die Zeit verlassen,
Die alles mit sich nimmt.
Für immer hier nur leben,
Wenn das Leben neu beginnt.

Und der Mensch an meiner Seite
Wählt auch für sich den Weg.
Es ist die Zeit gekommen,
Wo sich unser Leben fügt.

DIE INNERE STIMME

Der Tag geht. Die Nacht ist hell. Ich liege wach. Ich blicke in den offenen Himmel. Schweigen. Wie immer. Alles ist still. Die unruhige Seele will mehr. Ist es das? Ist das nun das Kämpfen, von dem wir einst sprachen? Nannte ich es so? Nein. Niemals. Hier zerfleischen sich die Menschen wie Ausgehungerte, die keine Nahrung mehr finden, und genau dort ruft mich eine Liebe, die zergeht, die sich verzehrt. Wie kann das sein? Wie kann das gut ausgehen? Ich trauere um diese verlorene Liebe. Schon lange. Und auch darum, daß sie diesen Umstand bitter erfühlen muß. Mußte. Mit dem Erkennen wächst auch die Betroffenheit, die ungeschminkt sieht, wie diese einzigartige Liebe zerstört wurde. Und nun weiß der Erkennende auch, wie sehr sie dies Liebende für sich ersehnt, das nicht mehr erreichbar – und das er so weit von sich entfernt sieht. So ist es, wenn man einen Teil seines Lebens vernachlässigt, wenn man sich um diesen Teil nicht bemüht, den dann gar achtlos aufgibt oder sorglos fortstößt.

Das alles wieder in Ordnung zu bringen, all die Defekte, die zum Liebesverlust geführt haben, wieder zu beheben, scheint unmöglich. Man kann es daran sehen, wie sehr der Einzelne bemüht ist, das Beste aus seinem Unglück zu machen, und dabei immer wieder erklärt und nach Antworten sucht, um ja nicht die brüchige Wirklichkeit sehen zu müssen, mit der er gelernt hat, leben zu müssen, und was der alte Verlust für Folgen mit sich brachte. Er wird dann irgendwann ein neues Bild oder Ideal entworfen haben, Vorbilder gibt es ja zur Genüge, und setzt alles daran, daß das immer neu nachmodellerte Selbstbild von niemandem zerstört wird.

Nur kein zweites Leid mehr. Kein zweites Desaster. Als Schlußfolgerung kann für viele jede Veränderung nur zu etwas Schlechterem führen. Alles wird immer nur schlimmer, da können auch noch so viele Glückmomente nichts ändern. Und das Leid wird wohl dadurch noch vergrößert. Und dann kämpft man oft aus gut erhaltenen Selbstgründen um das Tröstende, das bewußt oder unbewußt doch nur der Flucht dient. Ich konnte das so nicht mehr mit ansehen. Deshalb mußte ich gehen. Wenn ich es nicht tue, wer tut es dann?

In einem sonnig hellen Park gehe ich spazieren. Ich sehe es ganz genau vor mir: Entfernt und schon von weitem sichtbar steht das prächtige Schloß. Von da komme ich, und da will ich wieder hin. Und mir wird schnell deutlich, daß das ein weiter Weg ist, einerlei, auf was ich mich bisher eingelassen und auf was ich die ganze Zeit gewartet habe, oder ob von selbst alles gut wird, und dann nach Möglichkeit noch so gut, wie ich „gut“ verstehe. Immer habe ich alles auf mein Leben bezogen, und die Probleme auf andere geschoben. Zu mir haben die nicht gepaßt. Hätte ich es früher schon tun sollen, als diese Worte zum ersten Mal hart in mein Ohr drangen? „Hätte“ ist gut, wenn da nicht diese Angst vor dem leeren Alleinsein gewesen wäre. Es ist nichts daraus geworden. Und nun bin ich trotzdem allein.

Dafür jedoch habe ich jetzt diese prächtige Kulisse vor Augen. Mein Ziel. Und daraus erwächst sofort wieder der Mut. In neue Höhen schwingt er sich, um sich sogleich mir nichts dir nichts hineinzustürzen in ein Abenteuer. Jetzt könnte ich es. Gleich. Ich spüre es. Spüre, daß ich früher eine Rolle gespielt habe, und daß ich mich mit diesem Sprung befreie. Und ich werde. Ja, ich werde. Ich spüre, daß ich mit einem kühnen Sprung die Kluft zwischen all meinen Teilen

füllen kann – und auf diese Weise alle Enden wieder mit den Händen und dem Herzen verbinde.

Wie Neumond. Das Neue kommt. Wenn man dran glaubt. Ob die Menschheit später einmal glauben wird, daß es diesen Zustand auf der Erde jemals gab? Und so festigt sich die Ansicht, daß ich mich lösen muß, daß ich mich auf den Weg begeben muß, daß ich mich jeder Herausforderung stellen muß und daß die Liebe jeden Kampf verdient, – um am Ende von ihr beschenkt zu werden. Sie hat dann die Möglichkeit, sich dadurch anderen zu zeigen – oder nicht. Die Liebe braucht ein Ziel, sie braucht eine Aussicht – und sie braucht Freiheit, um ihr Wesen zu entfalten. Viel zu oft bestimmen eigene dunkle Gründe das Handeln, und das Fühlen ist später fürchterlich abgehandelt und nicht mehr wahr. Dann ist die Verführung groß. Und eines sollte man sich dabei stets vor Augen halten: Nicht jeder, der über das Wasser geht, kann auch schwimmen, völlig egal, wie gut er mit den Armen rudert. Immer wieder werden sie auftauchen. Dann wird das Fühlen nur noch dazu gebraucht, um seinen Hunger an anderen zu stillen. Die eigene dunkle Macht im Namen der Liebe zu vermehren. Das darf nicht sein. Für mich nicht. Das spüre ich. Steh endlich auf und kämpfe. Kämpfe dir endlich die Sicherheit ab, die dich hält, die dich abhält, wo sie nur kann.

Schluß mit den Vorwürfen, wer denn nun verantwortlich ist für das Leben, für dein Leben. Ich bin es! Für mein Leben. Jeder Vorwurf negiert Verantwortung. Da läuft mancher zur Hochform auf. Immer ist da einer, der ... Ich erfahre die Annahme durch andere nicht zwangsläufig, in dem ich gut bin, ich erfahre die Annahme, wenn ich mich selber annehme. Nicht andere müssen das begreifen, sondern ich. Von anderen das bekommen zu wollen, das man sich selber nicht

gibt, – das Märchen kenne ich. Das habe ich gerne. Schlimmer geht's immer, so endet es. Ich bin der, der ich immer war, ja, aber das kann sich auch ändern. Nicht in den Augen der andern. Ich will den Blick der Leute nicht ändern. Aber ich will mehr als das sein, nicht besser, aber mehr als nur der Name auf einer Schublade. Ich will das sein, was das Leben mich finden läßt für den Augenblick. Und all das auch für morgen. Und auch morgen will ich das Neue finden – und sein.

Ich fühle mich freier. Ich werde frei. Was für eine grandiose Aussicht. Junge, steh auf und lache mit dem Leben, das dir diese große Liebe ins Herz wirft, und jage die Lüge – und laufe um dein Glück. Das Glück verdient jeden Schritt, jeden Mut, jede Welt, wo die Liebe auf dich wartet. Jede Lüge wird zerbröseln und sich in nichts auflösen – und ein lautes Lachen geht um die Welt über diese einstige Torheit und Illusion, daß die Welt nicht zu ändern sei. Ungläubig siehst du in Gesichter, als seiest du von einem anderen Stern und brächtest neue Kostproben der Liebe mit, die nur noch entpackt werden müssen. Ein Staunen, das so gerne vorsichtig hoffen möchte, jedoch Angst davor hat, wieder kopfüber in die Enttäuschung zu stürzen, davor, daß wieder nur nach gleicher inhaltsleerer Art Staub aufgewirbelt wird.

Also Kopf hoch. Die Schublade wird den Namen von selbst ändern müssen oder auch nicht, sie wird sich leeren oder sie wird es lassen. Sie ist längst überholt. Am Ende wird's der Holzwurm richten. Auch recht. Die einen sind auf dem Rückzug – und die anderen befinden sich Hand in Hand mit der Liebe im Sturm der Herzen und des Lebens. All die trägen Geister, die bisher nur schwer verdaulich trüb blicken, sehen keine aufgeblähte Wiese mehr, sie sehen die Antwort des Lebens auf einen einzigartigen Aufbruch.

Ein einziger Flug. Diese Liebe ist nicht von allen guten Geistern verlassen. Nein, die sind von allen guten Geistern verlassen, die ohne diese Liebe leben. Sie sind verlassen und alle Feuer sind irgendwann niedergebrannt oder ganz erloschen. Erkalten. Dann werden die verbleibenden Tage nur noch schnell oder langsam umgelebt. Fertig. Dann glaubt jeder dem andern die eigene Wahrheit so weit, bis alles nicht mehr wahr ist. Das sind dann die Zeiten, die niemand mehr leben will. Nur der Kopf kann das noch. Und so kommt es, daß dieser Kopf sehen kann, wie die Wasser steigen und dem Leben an den Kragen wollen. Gleich geht die Suche los, wo sich ein geeigneter Platz finden läßt, an dem man sicher ist. Aber trotz Medizin, Arzt und Pflege: Ich sehe, wie die Wasser des Lebens zunehmen, das Blut schwallweise ansteigt und die Herzen schwächer werden. Warum lebt ein Mensch ungesund, wenn er doch genau weiß, daß ihn das früher oder später das Leben kostet?

Keine Blutwerte, werter Herr. Also doch wieder Werte. Suche den schmalen Durchlaß und dann lebe und übe so lange bis du durchpaßt. Nur ein schmaler Spalt, und dann schenkt dir das Leben den Ausblick auf das unendliche Blau des wahren Himmels und der Meere. Die schroffen Felsen der Berge sehen dann aus wie die malerische Kulisse der größten Romanze, seit es dich neu gibt. Das Ziel deines Denkens und Fühlens wird Welten erobern, wird Leben an all jene verschenken, die nicht so denken, – und wird für immer in den Wolken um dich sein. Jetzt hast du es in der Hand. Jetzt hast du das große Los. Los, zieh los! Nun kannst du Produzent, Regisseur und Gestalter eines großen Werkes sein. Du kannst alles sein, wenn du willst. Du hast die Möglichkeit, deine Welt schneller drehen zu lassen als die Erde. Und was glaubst du, wie sich diese Welt dabei fühlen wird. Ein helles

Jubilieren wirst du hören, das dich begleitet und mit dir um die Welt zieht.

Frei sein und zeigen was in dir lebt, ohne gleich zu zeigen, wer du bist. Denn Geheimnisse machen das Leben spannend. Neue Schatzkarten, die immer wieder etwas finden lassen wollen, warten auf dich, warten darauf, gefunden zu werden. Du sollst den Schatz heben. Deinen Schatz. Das Leben spielt hier und nicht hinter den Wolken oder gar hinter dem Mond. Treibe und necke dich mit der Freude, die das Leben über den herannahenden Glücksstürmer reich ausgießt. Ja, staune nur, du bist es. Der einst steinige Weg verwandelt sich in ein weites buntes Blumenmeer – und alle Sinne begreifen mit einem Mal, daß eine einzigartige Liebe aus der Verborgenheit hervortritt und der große Moment gekommen ist, wo sie ihren gesamten Reichtum wieder mit dir teilt.

Mein Weg zu dir

Mit dir allein

Allein mit dir

